Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959
1953

159 (11.7.1953) Unterhaltungsbeilage

Visual Library

Das Wochen-Ende

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Von Mensch zu Mensch

Die Technik und das Heilige

Der schlichten Behauptung, daß die Technik des Teufels sei, dürften die meisten energisch widersprechen, und das mit Recht, denn auch dieses Kind soll man nicht mit dem Bade ausschütten. Andererseits sind wir uns doch wohl bewußt, daß heute vor allem in dem großen Bereiche der Technik die Einbruchstellen liegen für die dämonischen, d. h. den Menschen und seine Welt verwirrenden, gefährdenden und zerstörenden Kräfte.

Immer wieder sehen wir, daß neue Entdeckungen und Erfindungen, als hätte der Teufel seine Hand im Spiel — uns zum Bösen ausschlagen. Daher auch unsere zunehmende Furcht, Maschinen und Apparaturen könnten schließlich den Menschen überwältigen. Im Grunde sind wir schon in vieler Hinsicht Gefangene der Technik, nur daß wir unser Unterworfensein und unsere Abhängigkeit nicht sonderlich tragisch nehmen. Doch scheint es auf alle Fälle geboten, unsere Bündnisse mit der Technik gut zu überwachen, damit wir uns nicht auf Pakte einlassen, bei denen wir die Betrogenen sind und — um es altmodisch auszudrücken — Schaden nehmen an unserer Seele.

Nun haben sogar die Institutionen, die berufenermaßen und von altersher sich um das menschliche Seelenheil bekümmern, haben die Kirchen (vor allem die katholische) nach anfänglichem Zaudern ihren Pakt mit der Technik in aller Entschiedenheit geschlossen. Ich denke da an Film und Funk. Das ist verständlich, denn die Kirchen möchten natürlich so ausgesprochen seelenfängerische, die Massen beeinflussende Einrichtungen nicht gern nur weltlichen und vielleicht sehr unfrommen Händen überlassen. So haben sie sich also recht aktiv in Funk und Film eingeschaltet.

Inzwischen hat der technische Fortschritt die Kirche vor eine neue Entscheidung gestellt. Dieses Fortschritts jüngstes Kind ist der Fernsehfunk. Wie kann sich die Kirche seiner bedienen und wie weit darf sie dabei gehen? Nun, zumindest die katholische Kirche geht so weit, daß man es kaum für möglich halten möchte. Schon Ostern 1949 hat der Papst in geradezu enthusiastischen Worten von der Auswirkung des Fernsehens für die Kirche gesprochen. Er erwartet nicht weniger, als daß die (vor dem Bildschirm!) „sehend gewordene Welt hingerissen das Licht betrachten" wird, „welches das mütterliche Antlitz der Kirche über sie ausstrahlt".

Dieser fromme Optimismus hat nun auch in Deutschland dazu geführt, daß kürzlich und zwar von Köln aus zum ersten Male die heiligste Handlung, nämlich das Messopfer durch Fernsehen übertragen wurde. Ist damit nicht etwas höchst Bedenkliches geschehen? Wird hier nicht das Heilige verraten an die Technik, das Mysterium profaniert, indem die kultische Handlung der Messe zum bloßen Schauspiel, zu einem attraktiven Programmbestandteil neben Revuen und Boxkämpfen gemacht wird?

Tatsächlich haben kritische deutsche Katholiken in diesem Sinne gegen die Uebertragung protestiert, am schärfsten wohl Clemens Münster. Er nennt die Sendung einen „fast sakrilegischen Vorgang", man müsse „die Aufnahme des kommunizierenden Priesters und der kommunizierenden Gläubigen als Schamlosigkeit empfinden", und er fordert, die Grenzen einzuhalten, „die zu überschreiten, den Herzbereich der Religion bedrohen heißt".

Natürlich ist das Ganze eine Sache, die die Kirche mit sich selbst und ihren Gläubigen auszumachen hat. Doch hat das Faktum auch für Außenstehende etwas Alarmierendes. Man sieht, wie die Technik Bereiche usurpiert, die für sie eigentlich tabu, unbetretbar sein müßten. Hier also ist sie mit ihren störenden Apparaturen, mit irritierenden Lux-Lampen und Scheinwerfern in den innersten Bezirk der Kirche eingebrochen, sie rückt — um es hart auszudrücken — dem Göttlichen auf den Leib. Nicht um es in Demut zu verehren, sondern um es zu publizieren. Natürlich wird sie das Verborgene nicht sichtbar machen. Und trotzdem: sollte nicht auch die Publizistik ihre Grenzen haben und sie anerkennen?

Friedrich Rasche

„Tischgesellschaft" hat der hannoversche Maler Erich Rhein sein Gemälde betitelt. Wiewohl die auf diesem Bilde um den Tisch versammelten Menschen keineswegs in Bewegung, sondern still mit sich (oder der Zeitung) beschäftigt sind, ist es doch ein in sich bewegtes Bild. Auch die Schwarzweißwiedergabe läßt diese Bewegtheit, den Wechsel dunkler und heller Farben, erkennen. — Das Bild war auf der Schau „Kunsterzieher stellen aus" während der 1. Norddeutschen Kunsterzieher-Tagung in Hannover ausgestellt. Prof. Erich Rhein gehört zu denen, die sich um eine moderne Gestaltung des Kunstunterrichts besondere Verdienste erworben haben.

Walter Nissen

Lebensfreude auf Raten

Fräulein Willerby hatte sich bei der Konfektionsfirma Horsham u. Co. verschiedene Kleider und Mäntel gekauft, und zwar, wie das allgemein beliebt ist, auf Abzahlung. Fräulein Willerby war elegant, hübsch, mittellos und anständig. Vier achtbare Umstände, die aber nur schwer miteinander in Einklang zu bringen sind. Mithin blieb sie die vereinbarten Raten schuldig.

Herr Millard, Inhaber der Konfektionsfirma, war ein Mann, der voll und ganz in unsere Zeit paßte. Will sagen: er hatte eine Engelsgeduld „Fräulein Willerby", dachte er abgeklärt, „ist elegant, folglich braucht sie mehr Kleider und Mäntel, sie ist mittellos, folglich geht sie mir nicht aus der Kundschaft, sie ist hübsch, folglich ist sie für mich eine lebende Reklame, und sie ist anständig, also wird sie schon früher oder später einmal bezahlen." Herr Millard war eine glücklich veranlagte Natur. Deshalb hatte er es auch so weit gebracht.

Tatsächlich „entnahm" Fräulein Willerby auch mehr und mehr und dachte auch nicht daran, aus der Kundschaft zu gehen. In einem Punkte aber hatte sich Herr Millard doch geirrt: Es fiel ihr nicht ein zu bezahlen. Weder früher noch später machte sie Anstalten, nach dem hübschen Sinnspruch zu handeln, der in den Geschäftsräumen der Firma Horsham u. Co. an der Wand hing und der lautete: „Sag es mit Geldscheinen!"

So beauftragte Herr Millard — nachdem alle Andeutungen an der Anständigkeit und Unschuld des Fräulein Willerby abgeprallt waren — Herrn Billington, dem das Mahn- und Gerichtswesen der Firma oblag, seine Pflicht zu tun. Herr Billington mahnte nacheinander unter Benutzung der Formulartexte A, B und C. Das Formular C enthielt bereits die Floskel: ... „widrigenfalls wir uns zu unserem größten Bedauern genötigt sehen würden ..." Worauf Fräulein Willerby die Firma nur kurz darauf aufmerksam machte, daß momentan schlechte Zeiten seien. Nun setzte ihr Herr Billington noch eine letzte Frist und ließ ihr, nach deren Verstreichen, durch den Rechtsanwalt ein wenig drohen . . Kosten des Briefes zu Fräulein Willerbys Lasten. Fräulein Willerby trug ohne Murren diese Lasten, zahlte aber nicht, so daß sie, am bitteren Ende vor den Schranken ihres irdischen Richters stand.

Der irdische Richter fragte sie freundlich, ob sie einen bestimmten Grund habe, sich eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen. Ja, erwiderte Fräulein Willerby: Sie habe kein Geld. Das sei doch aber schwer zu glauben, sagte der Richter und betrachtete ihr schickes Kostüm, ihren Schmuck, ihr hübsches Gesicht und ihre gepflegten Hände.

„Sie sollten nicht nach dem Schein urteilen!" rechtsbelehrte ihn Fräulein Willerby, „ich komme gerade so durch. Als Angehörige der Filmindustrie halte ich mich für berechtigt, Kredit in Anspruch zu nehmen."

„Was spielen Sie denn für Rollen?"

„Meine letzte größere Rolle war die Gwendolyn in dem Film „Herr Simpson setzt sich in die Nesseln."

„Eine tragende Rolle?"

„Ja — ich trage da ein Tablett mit gefüllten Gläsern herein, stolpere, falle hin, Robby, der Detektiv, hilft mir diskret wieder auf und findet bei dieser Gelegenheit die gestohlene Perlenkette in meiner Bluse. Eine entscheidende Szene."

„Nun gut — das Gericht kann sich daraus ein Bild machen, daß Sie nicht auf Rosen gebettet sind. Wäre es nicht möglich, zu einem Vergleich zu kommen, Herr Billington? Etwa zu einer Ermäßigung der Raten?"

Herr Billington, eine der schönsten Mahnergestalten der Konfektion, zuckte leicht die Achseln und strich über seinen kleinen dunklen Schnurrbart:

„Wir sind keine Unmenschen, sagen wir: Hundert Mark im Monat ..."

„Das nennen Sie „keine Unmenschen"?!", schrie Fräulein Willerby. Sie mußte plötzlich schrill auflachen. Sehr viele weiße Zähne erschienen zwischen himbeerfarbenen Lippen.

Zeichnung: Kaltenbach

„Ich kann dabei nichts Komisches sehen", sagte der Richter erstaunt.

„Ich lache ja auch verzweifelt. Das Aeußerste was ich im Monat aufbringen könnte, wären nämlich zwanzig Mark!"

„Dieses Angebot", sagte Herr Billington verletzt, „liegt unterhalb der Grenze, bis zu der auch nur eine Stellungnahme meinerseits erfolgen könnte. Ich will diesen Vorschlag gar nicht gehört haben. Käme ich mit einem solchen „Vergleich" nach Hause, so würde ich mit vollem Recht fristlos entlassen werden. Fräulein Willerby wird mir verzeihen, wenn ich, um ihr gefällig zu sein, keine Opfer bringen kann ..."

Fräulein Willerby schien ihn erst jetzt zu bemerken, und musterte ihn lächelnd.

„Wie ist es mit sechzig Mark monatlich?", schlug der Richter vor.

Schärfster Protest von beiden Seiten. Schließlich einigte man sich auf vierzig Mark.

„Ist Ihnen bekannt, Fräulein Willerby, daß Leute, die ihre Rechnungen nicht bezahlen, die gesamte wirtschaftliche Struktur ihres Landes gefährden?"

„Ist es so schlimm?!" rief Fräulein Willerby erschreckt. „Nun gut, ich werde alles tun, was in der Kraft einer einzelnen Dame liegt."

*

Am nächsten Monatsersten telefonierte Fräulein Willerby an die Firma Horsham u. Co. und bat Herrn Billington an den Apparat:

„Ich muß leider einer leichten Erkältung wegen das Zimmer hüten. Hätten Sie vielleicht die Güte, heute nachmittag die Rate bei mir persönlich zu kassieren?"

„Bitte schön", sagte Herr Billington verbindlich und dachte: „Warum nicht. Immer in die vorderste Linie! Wer nicht Abenteuerblut in den Adern hat, soll nicht Kaufmann werden!"

Fräulein Willerby hatte einen hübschen Teetisch vorbereitet. Spitzendecke auf grüner Seide, Teemaschine und Zuckerdose aus getriebenem Silber. Sie erschien in einem chinesischen Teegown, gelbe Rosen auf dunkelblauem Grunde. Herrn Billington war das nicht recht. Er sehnte sich danach, mit seinen vierzig Mark in der Tasche, wieder auf der Treppe zu sein. Da er aber ein gebildeter Mensch war und kein Bergtroll, so nahm er an. Er unterhielt sich ausgezeichnet. Der Whisky war erstklassig. „Unser einer führt ein wahres Heldenleben", dachte er erhöht.

Ja — nun die vierzig Mark! Bevor er sich verabschiedete, zog er kavalierartig die vorbereitete Quittung aus der Brieftasche und überreichte sie Fräulein Willerby.

„Oh, furchtbar nett, danke!", sagte Fräulein Willerby und steckte das Papier in ihr Handtäschchen. Das war eigentlich alles. Herr Billington wartete noch eine Minute oder zwei, in der wahnsinnigen Hoffnung, es könnte vielleicht doch noch etwas erfolgen. Dann verbeugte er sich in bester Haltung, stolz und ungebrochen, lieber Sklav als tot, und brach auf.

Im Büro legte er die vierzig Mark aus eigenen Mitteln in die Kasse und dachte: „Das kann auch dem abenteuerlichsten Kaufmann passieren. Aber bloß einmal!"

Am nächsten Ersten passierte es ihm jedoch wieder und am Uebernächsten ein drittes Mal.

Darauf hatte er, nach längerem konzentriertem Nachdenken, eine Unterredung mit seinem Chef, Herrn Millard. Die Folge hiervon war, daß Fräulein Willerby ein Schreiben von der Firma erhielt, dessen Text lautete.

„Die Pünktlichkeit, mit der Sie nunmehr Ihre Verpflichtungen uns gegenüber erfüllen, veranlaßt uns, Ihnen den entgegenkommenden Vorschlag zu machen, von jetzt ab, statt der vierzig Mark am Monatsersten, nur noch zwanzig Mark am Ersten zu bezahlen — und zwanzig Mark am Fünfzehnten jedes Monats ... Stets gern zu Ihren Diensten usw."

Da mußte Fräulein Willerby aber sehr herzlich lachen.

Monsieur Theron und das Haustier

Von Isabella Nadolny

Monsieur Theron lebt im sechsten Stock. Die Wohnung ist still, wenn man davon absieht, daß man jedes Wort versteht, das die Nachbarn sprechen. Sie ist sogar so still, daß Monsieur Theron sich zuweilen, wenn er in der Dämmerung aus dem Geschäft zurückkehrt, nach einem anderen lebenden Wesen sehnt.

Am Sonnabend schließt das Geschäft früher, und Monsieur Theron kauft auf dem Markt ein. Eines Tages findet er, daß man ihm in einem Kohlkopf eine Schnecke mitverkauft hat. Monsieur kennt keine lebendige Schnecke. Er kennt nur die Escargots, deren Ausguckloch mit grüner Kräuterbutter zugestrichen ist und die in Reih und Glied auf dem Tablett liegen. Er mag sie nicht, sie schmecken nach Knoblauch und ein wenig nach verbranntem Wärmflaschengummi. Diese Schnecke aber ist lebendig, ja zutraulich. Sie zieht die Fühler nur ganz kurz ein, wenn sie an das Küchenmesser stößt oder an einen Menschenfinger und kriecht neugierig auf dem Tisch herum. — Monsieur setzt sie auf den einzigen Fleck Natur, den er besitzt, eine kleine Dattelpalme im Blumentopf, die er selbst gezogen hat.

Am nächsten Tag in der Dämmerung darf sich Monsieur Theron dem Gefühl hingeben, in seiner Wohnung nicht allein zu sein. Er geht rasch zum Palmentopf, wo er die Schnecke schlafend verlassen hat. Sie ist nicht mehr da. Monsieur Theron legt seine Sachen ab, setzt seinen Kneifer auf und beginnt zu suchen. Er kriecht am Boden, macht sich die Knie staubig und ächzt. Die Schnecke ist nicht zu finden. Sie ist doch nicht in den Schacht gefallen, in den man die Abfälle wirft? Nein, da ist sie ja. Sie sitzt in einer Ecke von Monsieur Therons winziger Küche, mürrisch und sehr trocken. Von den Mitbringseln will sie nichts wissen. Vielleicht hat sie Durst? Monsieur Theron setzt sie in einen Suppenteller voll Wasser. Nach einer Weile erholt sie sich und frißt eine halbe Karotte und ein Salatblatt auf einen Sitz. Nachts schläft sie, wie die anderen Haustiere auch.

In der Küche ist sie am nächsten Abend nicht. Monsieur muß noch länger herumkriechen und bekommt Rückenschmerzen. Er wird die Sorge nicht los, es könne plötzlich unter ihm einen leichten Knacks geben. Sie ist ja verhältnismäßig klein und Monsieur Theron ist kurzsichtig.

Diesmal findet sie sich am Ausgang unter der Badewanne.

Nach einigen Tagen muß Monsieur Theron die Schnecke in eine kleine Schachtel tun und sie in den Jardin de Luxembourg bringen. Dort setzt er sie sorgfältig neben dem Denkmal des von verrenkten Damen umgaukelten Malers Delacroix ins Gras.

Als Haustier war sie zu ermüdend.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wir versammelten uns um acht Uhr bei strahlendem Sonnenschein in Mailand auf einem kleinen Platz hinter der Scala, wo sich das Reisebüro der S. A. S., der skandinavischen Luftlinie, befand.

Blonde, nette Schwedinnen, hellblau und gelb gekleidet, waren uns behilflich, auf den Formularen die Stelle zu finden, wo wir unsere Namen hinsetzen mußten. Neben mir stand ein Mann in meinem Alter. Er trug einen sehr hellgrauen Anzug und eine rote Rose im Knopfloch. Das fiel mir morgens um acht auf.

Kurz nach acht fragte ein älterer Herr einen der Schweden vom Reisebüro: „Wann kommt der Bus, ich habe es eilig". Er fragte auf englisch. Der Schwede sah den Herrn an, dann dessen Paß und antwortete deutsch: „Sie brauchen keine Sorge zu haben, Herr Doktor, wir fahren pünktlich. Warum, bitte, haben Sie es eilig?"

„Ich muß um zwei Uhr fünfundvierzig den Anschluß nach Bremen bekommen", sagte er.

„Von Hamburg", nickte der Schwede freundlich, „es wird klappen."

Der Herr mit der Rose lachte hell auf. Wir sahen uns an. Es war irgendwie komisch, morgens um acht in Mailand von einem Anschluß nachmittags nach Bremen zu reden.

Dann kam der blaue, bequeme Pullman und fuhr uns nach Gallarate hinaus, wo der Flugplatz liegt. Pünktlich landete der große viermotorige Vogel, von Kairo-Rom kommend, machte kurze Pause, und wir gingen an Bord. Unsere Plätze waren reserviert, und es ergab sich, daß ich den Rosenkavalier zum Nachbar hatte. Er stürzte sich auch sofort in ein aufregendes Gespräch.

„Sie fliegen nach München, Gnädigste?"

„Nein", sagte ich.

„Nach Frankfurt?"

„Nein", sagte ich.

Da riet er zum drittenmal richtig und war sehr stolz. „Nach Hamburg? Ich dachte es mir. Sie sehen so hamburgisch aus."

Ich schwieg. Ich weiß nicht, ob das durchaus ein Kompliment ist.

„Ich fliege nach Stockholm", sagte er.

Die Stewardeß brachte uns Limonade, Pfefferminzbonbons und gab uns Feuer. Sie fragte, ob wir besondere Wünsche für das Mittagessen hätten. Jetzt schon? „Kurz nach München", sagte sie. Wir hatten keine besonderen Wünsche.

„Ich fliege am liebsten mit den Schweden", sagte mein Nachbar. „Die Douglasmaschinen sind schnell, sicher und so geräumig, als säße man in der Hotelhalle im Klubsessel."

„Sie sind Schwede?" fragte ich, um nicht immer nur hamburgisch zu wirken.

„Nein", antwortete er, „Schweizer. Aber ich lebe in Mailand."

Wir rauchten, tranken Orangensaft und schwiegen, denn unter uns taten sich die Alpen auf, und man war abgelenkt.

„Kennen Sie in Hamburg Sven Svenson?" fragte er, als wir in

München zwischenlandeten und auf dem Zoll nebeneinander standen.

„Nein", mußte ich abermals sagen. Das heißt, ich mußte es nicht sagen, aber ich sagte es.

Er nickte. „Sonst hätten Sie ihm einen Gruß von mir bestellen können. Mein Name ist Hoepli, Armand Hoepli, Seide und Kunstseide."

Dann saßen wir wieder nebeneinander, und flinke, geschickte Hände servierten uns einen Imbiß, der Lunch hieß und ein angenehmes Essen war. Weißes Fleisch, Gemüse, Salat. Bis Frankfurt hatten wir zu tun. Dann machte uns der Herr Doktor nervös, der viermal die Uhr verglich und jedesmal die beruhigende Versicherung bekam, er werde seinen Bremer Zug erreichen.

„Dieser Sven Svenson", sagte mein Rosennachbar, „hat mit mir noch ein Hähnchen zu rupfen." Ich lächelte über das Hähnchen, und das nahm er zum Anlaß, mir die Geschichte zu erzählen.

„Wir waren damals beide in Mailand", sagte er, „und liebten eine Tänzerin, aber eine gute Tänzerin, verstehen Sie?"

„Doch", sagte ich, „Sie sprechen ein gutes Deutsch."

Er nickte. „Aber zwei können nicht eine Dame lieben, jedenfalls nicht auf die Dauer, dachten wir. So setzten wir uns zusammen und würfelten um die Dame. Es war gewissermaßen ein amerikanisches Duell. Svenson gewann."

„Wie kann man um eine Dame würfeln!" warf ich ein.

„Wir tranken Schwedenpunsch, da gibt es so etwas."

„Und die Dame erfuhr davon?"

„Ja, ich ging zu ihr und sagte es ihr. Denn Svenson war abgereist. Nach Hamburg. Für immer. Er war der Meinung gewesen, der Sieger dürfe abreisen. Verstehen Sie so etwas?"

„Doch, unter Umständen", sagte ich.

„Fräulein", er hielt die hübsche Stewardeß am Aermel fest, „gibt es an Bord wohl Schwedenpunsch?"

„Gewiß", sagte sie. „Zwei Gläser?" Sie sah mich an. Ich nickte. Ich bin nie Spielverderber. Der Punsch war wunderbar kalt und süß, wie eben Schwedenpunsch ist.

Nach einem tiefen Schluck sagte mein Nachbar: „Ich habe dann die Dame geheiratet. Es hat mich drei Jahre meines Lebens gekostet, eine Zweigfabrik in Como, und als ich geschieden war, hatte ich graue Haare. Sehen Sie hier." Er wies kokett seine Schläfen.

„Weiß Svenson davon?" fragte ich.

„Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Aber ich möchte es ihm gern sagen. Ich habe nämlich das Gefühl, er hat damals gemogelt."

„Beim Würfeln?"

„Ja", sagte er. „Er warf dreimal hintereinander über 12."

Das ärgerte mich. „Herr Hoepli, sagte ich, „Sie mögen auf meinen Mann schimpfen, das mag hingehen. Aber Falschspiel dürfen Sie ihm nicht vorwerfen!"

Die Maschine senkte sich sanft, hoppelte kurz über den Boden und stand im Flughafen von Fuhlsbüttel. Es war zwei Uhr fünf Minuten. Mein Nachbar sah aus, als sei er in letzter Sekunde noch luftkrank geworden. Der Flugbegleiter trat zu dem Herrn Doktor und sagte: „Zufrieden, mein Herr? Wir sind pünktlicher als die Eisenbahn."

Ueber das Rollfeld kam mein Mann gelaufen. Ich sah meinen Nachbar an. Lächelnd legte ich zwei Finger auf meine Lippen. Er sagte leise: „Danke".

Dann riß er das Fenster auf und schrie: „Svenson, alter Knabe, hier sind wir! Ich habe deine reizende Frau kennengelernt."

Das Gedicht der Woche

Vergehe dich nicht an den Bäumen

Vergehe dich nicht an den Bäumen
und tue ihren Wurzeln keinen Zwang.
In jeder Krone öffnet sich ein Fenster:
Bis in den Urgrund flimmert Licht.

Mißdeute nicht die Sanftmut zarter Blumen,
sie sind der Mauerwuchs aus anderem Raum.
Der Blüten Duft kehrt mit dem Regenbogen
willfährig in die Dämmerung zurück.

Wir zünden Kräuter, brennen, brechen, roden,
wir schicken Sträucher mit dem Rauch zum Himmel —
sie kommen tief in unseren Träumen wieder,
und Ginster wuchert unter unserm Bett.

Arnim Juhre

Heinrich Böll:

Mein teures Bein

Sie haben mir jetzt eine Chance gegeben. Sie haben mir jetzt eine Karte geschrieben, ich soll zum Amt kommen, und ich bin zum Amt gegangen. Auf dem Amt waren sie sehr nett. Sie nahmen meine Karteikarte und sagten: „Hm". Ich sagte auch: „Hm". „Welches Bein?" fragte der Beamte.

„Rechts."

„Ganz?"

„Ganz."

„Hm", machte er wieder. Dann durchsuchte er verschiedene Zettel. Ich durfte mich setzen.

Endlich fand der Mann einen Zettel, der ihm der richtige zu sein schien. Er sagte: „Ich denke, hier ist etwas für Sie. Eine nette Sache. Sie können dabei sitzen. Schuhputzer in einer Bedürfnisanstalt auf dem Platz der Republik. Wie wäre das?"

„Ich kann nicht Schuhe putzen; ich bin immer schon aufgefallen wegen schlechten Schuhputzens."

„Das können Sie lernen", sagte er. „Man kann alles lernen. Ein Deutscher kann alles. Sie können, wenn Sie wollen, einen kostenlosen Kursus mitmachen."

„Hm", machte ich.

„Also gut?"

„Nein", sagte ich, „ich will nicht. Ich will eine höhere Rente haben."

„Sie sind verrückt", erwiderte er sehr freundlich und milde.

„Ich bin nicht verrückt, kein Mensch kann mir mein Bein ersetzen, ich darf nicht einmal mehr Zigaretten verkaufen, sie machen jetzt schon Schwierigkeiten."

Der Mann lehnte sich weit in den Stuhl zurück und schöpfte eine Menge Atem. „Mein lieber Freund", legte er los, „Ihr Bein ist ein verflucht teures Bein. Ich sehe, daß Sie 29 Jahre sind, von Herzen gesund, überhaupt vollkommen gesund, bis auf das Bein. Sie werden 70 Jahre alt. Rechnen Sie sich bitte aus, monatlich 70 Mark, zwölfmal im Jahr, also 41 mal 12 mal 70. Rechnen Sie das bitte aus, ohne die Zinsen, und denken Sie doch nicht, daß Ihr Bein das einzige Bein ist. Sie sind wahrscheinlich auch nicht der einzige, der lange leben wird. Und dann Rente erhöhen! Entschuldigen Sie, aber Sie sind verrückt."

„Mein Herr", sagte ich, lehnte mich nun gleichfalls zurück und schöpfte eine Menge Atem, „ich denke, daß Sie mein Bein stark unterschätzen. Mein Bein ist viel teurer, es ist ein sehr teures Bein. Ich bin nämlich nicht nur von Herzen, sondern leider auch im Kopf vollkommen gesund. Passen Sie mal auf."

„Meine Zeit ist sehr kurz."

„Passen Sie auf!" sagte ich. „Mein Bein hat nämlich einer Menge von Leuten das Leben gerettet, die heute eine nette Rente beziehen.

Die Sache war damals so: Ich lag ganz allein irgendwo vorne und sollte aufpassen, wann sie kämen, damit die anderen zur richtigen Zeit stiften gehen konnten. Die Stäbe hinten waren am Packen und wollten nicht zu früh, aber auch nicht zu spät stiften gehen. Erst waren wir zwei, aber den anderen haben sie totgeschossen, der kostet nichts mehr. Er war zwar ver-

heiratet, aber seine Frau ist gesund und kann arbeiten. Sie brauchen keine Angst zu haben. Der war also furchtbar billig. Er war erst vier Wochen Soldat und hat nichts gekostet wie eine Postkarte und ein bißchen Kommißbrot. Das war einmal ein braver Soldat, der hat sich wenigstens richtig totschießen lassen. Nun lag ich aber da allein und hatte Angst, und es war kalt, und ich wollte auch stiften gehen, ja, ich wollte gerade stiften gehen, da . . ."

„Meine Zeit ist sehr kurz", sagte der Mann, und fing an, nach seinem Bleistift zu suchen.

„Nein, hören Sie zu", sagte ich, „jetzt wird es erst interessant. Gerade als ich stiften gehen wollte, kam die Sache mit dem Bein. Und weil ich ja doch liegen bleiben mußte, dachte ich, jetzt kannst du's auch durchgeben, und ich hab's durchgegeben, und sie hauten alle ab, schön der Reihe nach, erst die Division, dann das Regiment, dann das Bataillon, und so weiter, immer hübsch der Reihe nach. Eine dumme Geschichte, sie vergaßen nämlich, mich mitzunehmen, verstehen Sie? Sie hatten's so eilig. Wirklich eine dumme Geschichte, denn hätte ich das Bein nicht verloren, wären sie alle tot, der General, der Oberst, der Major, immer schön der Reihe nach, und Sie brauchten ihnen keine Rente zahlen. Nun rechnen Sie mal aus, was mein Bein kostet. Der General ist 52, der Oberst 48 und der Major 50, alle kerngesund, von Herzen und im Kopf, und sie werden bei ihrer militärischen Lebensweise mindestens 80, wie Hindenburg. Bitte rechnen Sie jetzt aus: 150 mal 12 mal 30, sagen wir ruhig durchschnittlich 30, nicht wahr? Mein Bein ist ein wahnsinnig teures Bein geworden, eines der teuersten Beine, die ich mir denken kann, verstehen Sie?"

„Sie sind verrückt", sagte der Mann.

„Nein", erwiderte ich, „ich bin nicht verrückt. Leider bin ich von Herzen ebenso gesund wie im Kopf, und es ist schade, daß ich nicht auch zwei Minuten, bevor das mit dem Bein kam, totgeschossen wurde. Wir hätten viel Geld gespart."

„Nehmen Sie die Stelle an?" fragte der Mann.

„Nein", sagte ich und ging.

Georg Britting:

DIE INDIANER UND DIE TAUBE

Der mit dem blond glänzenden Haarschopf zielte auf mich. Sein Bogen war aus einer grünen Weidenrute, der Pfeil, ohne Spitze, war ein Stück Schilfrohr. Der Schütze sah mich streng an. „Halt!", sagte er, „oder ich schieße!" Sein dunkler Freund, stupsnäsig, mit aufgeworfenen, sehr roten Lippen, zückte ein Holzmesser, und ich fürchtete mich.

Der Platz, zur Straßenseite offen, war von häßlichen Mietshäusern eingerahmt, an einer Stelle war der Rahmen beschädigt — da stand eine in sich zusammengesunkene Ruine. Der Platz war mit spärlichem Gras bewachsen und von zerbrochenen Ziegelsteinen rot gefleckt. Ein Fußpfad schlängelte sich zur Ruine. Gelber Löwenzahn stand in unordentlichen Büschen herum, die goldenen Sterne leuchteten, blau war der Himmel darüber. Auch ein paar Disteln waren da, und sonst krautiges Zeug.

Der Bogenschütze hatte sein Haar mit Federn geschmückt, und sein Freund trug Federn in der linken Hand, die er fest zur Faust geschlossen hatte. „Großer Häuptling", sagte ich zu dem Bogenschützen, „ich ergebe mich", und hob die Arme.

Die Stupsnase aber sagte verweisend: „Ich bin der Häuptling! Der da ist nur ein Krieger meines Stammes!" Der Bogenschütze sagte: „So ist es!" und ließ die Waffe in einer edlen Bewegung sinken.

„Wir werden dich nicht martern", sagte er dann, „hab nur keine Angst!"

Ich zitterte ausdrucksvoll, und jetzt tröstete mich auch der dunkle Häuptling: „Sei ruhig", sagte er, wir spielen ja nur Indianer".

„Seht doch!" sagte ich, „den vielen Löwenzahn!" Das Wort kannten sie nicht, und der Bogenschütze fragte: „Du meinst die gelben Blumen?"

„Ja, die!" sagte ich, „habt ihr den Namen nicht in der Schule gehört?"

„Kann schon sein", sagte der Dunkle verlegen und nagte mit den Zähnen an der Oberlippe. Dann öffnete er die Faust, mir seine Federn zu zeigen. Sie schillerten blaugrün und waren verdrückt von seinem eisernen Griff.

„Von einem Adler?", vermutete ich. Verächtlich schüttelte der Bogenschütze den Kopf: „Nein, es sind Taubenfedern!" Eben schwang sich eine Taube über uns hinweg auf ein Hausdach, und eine zweite folgte ihr. Sie putzten sich das Gefieder und äugten neugierig zu uns herab.

„Der Adler", sagte ich, „ist der König der Vögel, und er holt sich manchmal kleine Kinder, wenn er hungrig ist. Es kommt ihm gar nicht darauf an." „Adler gibt es bei uns nicht", sagte der Bogenschütze ablehnend.

„Doch", beharrte ich, „gibt es, im Tiergarten!"

„Da sind sie aber hinter Gittern", sagte der Bogenschütze, „und können nichts machen!"

„Und die Löwen auch nicht", sagte der Häuptling, und setzte einen Fuß auf einen Löwenzahn.

„Eure Federn sind schön", lobte ich.

„Willst du ein paar haben?" forschte der Häuptling. „Da hinten liegt eine Taube, von der haben wir sie. Es sind aber noch mehr dran."

Sie führten mich zur Ruine. In einem Winkel, bei verrosteten Blechbüchsen, bei Flaschen, neben einem Steinhaufen, der mit Brennesseln bewachsen war, lag eine tote Taube, halb gerupft. Es kletterten Ameisen auf ihr herum. „Nimm dir ein paar Federn!" ermunterte mich der Häuptling. „Oder traust du dir nicht? Ich

Zeichnungen: Kaltenbach

will es für dich tun", und er bückte sich schon.

„Vielen Dank auch", wehrte ich ab, „nein, was täte ich denn damit?"

„Du könntest sie dir an den Hut stecken", schlug der Häuptling vor. „Mein Vater hat auch Federn am Hut. Bei dem sinds aber Auerhahnfedern, die sind teuer."

Von der Taubenleiche stieg ein dünner Geruch auf. Eine große, weiße Wolke war jetzt am Himmel zu sehen, dickbäuchig schwamm sie dahin, wie ein Walfisch. Wildes Gesträuch hatte sich in den Trümmern der Ruine angesiedelt, und auch hier blitzte gelb und grell der Löwenzahn.

„Ali! Ali!" rief da eine Frauenstimme. „Ali, komm!"

Der Bogenschütze sagte: „Meine Mutter", und sagte: „Auf Wiedersehen!", und rannte davon. Den Bogen trug er geschultert, den Rohrpfeil hatte er in der Hand. Die Federn in seinem Haar schwankten im Laufwind, und eine verlor er. Die schaukelte langsam zu Boden.

„Ali?" fragte ich, „ein Türke?" Der Dunkle sah mich verständnislos an. Er sagte: „Alexander heißt er."

„Kein hübscher Anblick das", sagte ich, „die Taube!" Sie lag schrecklich still bei den Flaschen. Der Häuptling faßte sie bei den starr gekrümmten Zehen und warf sie mit schönem Schwung und gut gezielt durch eine Oeffnung in den Keller der Ruine. „Da fressen sie die Ratten", sagte er, ohne Schaudern.

Ich pflückte einen Löwenzahn, weiß trat die Milch aus der Bruchstelle des Stengels, und steckte mir die Blume ins Knopfloch.

„Ich war in dem Haus drin, als es gebombt wurde", vertraute er mir an, und er hatte jetzt das Gesicht eines Erwachsenen. „Ich kann mich aber nicht mehr daran erinnern", sagte er. Sein dunkelroter Mund glühte wie eine Pfingstrose. „Damals war ich noch so klein", sagte er. Er zeigte es mir, indem er die Hände nah gegeneinander hielt.

Der große, weiße Walfisch am Himmel hatte Junge bekommen, drei der kleinen Wolkentiere schwammen übermütig neben der Mutter her. Von einer nahen Kirche läutete die Mittagsglocke, friedlichen Tons. „Servus", sagte ich, „ich muß jetzt gehen!"

Der Häuptling steckte sein Holzmesser in den Hosenbund, damit er die höfliche rechte Hand frei habe, und reichte sie mir mit einer kleinen Verbeugung. Das Holzmesser war mit Silberpapier überzogen, daß es echt und metallisch aussehe. Die Taubenfedern hielt er fest in der linken Faust. Es waren zwei wohlerzogene Kinder.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Buten-Husumer" kamen aus New York. Mädchen in friesischen Trachten, ein Vertreter der Stadt Husum und zahlreiche Angehörige bereiteten auf dem Hamburger Flughafen 65 „Buten-Husumern" einen stürmischen Empfang. Die Gäste aus New York fuhren nach Husum, um an der 360-Jahr-Feier ihrer Heimatstadt teilzunehmen.

Die Bibliothek in der Aktentasche

Die ganze umfangreiche Bücherei, die in wissenschaftlicher Gründlichkeit und Würde auf Leser wartet (Bild oben) ist in einer Aktentasche unterzubringen, wenn man sie mikrokopieren läßt. Die fotografische Verkleinerung von Schriftstücken war schon vor fast hundert Jahren kein Geheimnis mehr und ist heute nach der Zerstörung von 30 Prozent der Buchbestände in den deutschen Bibliotheken fast schon eine Alltagserscheinung.

Im Mikrografischen Institut in Karlsruhe kann auch das dickste Buch in wenigen Stunden mikrokopiert und auf Filmblätter im Format 9×12 Zentimeter gebracht werden. Ein normales Buch mit 500 Seiten hat auf fünf Filmblättern Platz und ist ohne Schwierigkeiten mit einem kleinen elektrischen Lesegerät zu studieren.

Auf unserem linken Bild sind die kleinen Filmtafeln zu sehen, die viele tausend Buchseiten enthalten und manches kostbare Werk, das nur noch in einem Exemplar vorhanden ist, dem Leser überall in der Welt zugänglich machen.

Die Geschichte zum Bild

Bisher hatte er sie nur in Filmen gesehen, die Sucher nach dem blinkenden Glück. Jetzt ist er mitten unter ihnen. Jetzt ist er nicht mehr der Garagenbesitzer Elie Teissonniere aus dem kleinen französischen Ort Le Vigan in den Cevennen, jetzt ist er der Goldsucher Elie Teissonniere, der einzige Goldsucher in Frankreich.

Mit liebrigen Händen läßt er den Sand durch die Finger gleiten. Gold, Gold, Gold, hämmern die Gedanken. —

Das war an einem Sonntag. Elie Teissonniere hatte mit seinem Wagen einen Ausflug gemacht und kehrte nach Hause zurück. Plötzlich malten sich die Räder seines Autos kurz vor der Haustür im Sande des Weges fest. Als Elie seinen Wagen ausgraben wollte, glaubte er, im Sand einen Glanz von feinem Goldstaub zu entdecken. Er nahm eine Probe vom Wegesrand, schickte sie zur Untersuchung ein und erhielt bald die Nachricht, daß er richtig vermutet und tatsächlich Gold gefunden habe. Nun gräbt der Garagenbesitzer eifrig nach dem kostbaren Metall und ist vom Fieber der Schatzsucher gepackt.

Ob er wirklich sein Glück im Sande finden wird?

Doppelmörder wurde überführt. In dem kleinen Ort Lebental gestand der 38jährige Fritz Pistorn, seinen Onkel und seine Tante ermordet zu haben, nachdem das tagelang vermißte Ehepaar jetzt in der Nähe des Hauses vergraben aufgefunden wurde. Fritz Pistorf hatte bisher immer wieder erklärt, daß seine Angehörigen mit ihm unbekannten Ziel verreist seien. Er gab jetzt an, sie in einem Wutanfall niedergeschlagen und schließlich erdrosselt zu haben. Das Motiv zu der grausigen Tat wird darin gesucht, daß Pistorn, als Erbe des Anwesens der Ermordeten eingesetzt war.

Nützlich bei Sonne und Regen, aber . . .

Ein Schirm kann zwiefach nützen
In schöner Frauen Hand,
Sie vor dem Regen schützen
Und vor der Sonne Brand.

Nur eins ist uns zuleide,
Was gegen Schirme spricht:
Verhüllt doch ihre Seide
Manch liebliches Gesicht.

Amandus

Nicht so gefährlich! Kong — der Menschenaffe — ist gar kein richtiger Menschenaffe, sondern der Artist Dieter Förster, 21 Jahre alt und 1,65 Meter groß. Hier vollführt er auf der Reeperbahn in Hamburg seine tollkühnen Kunststücke — aber erst, nachdem er einem fliegenden Obsthändler eine Banane gestohlen hatte.

Wieder ein „Unbesiegbarer" bezwungen. Nicht nur für die Freunde des alpinen Sports war die Besteigung des Nanga Parbat im Himalaya das Ereignis der Woche. Von der deutsch-österreichischen Expedition erreichte Hermann Buhl (rechts) den Gipfel. Elf Deutsche und Oesterreicher und 15 Eingeborene jedoch opferten bei Besteigungsversuchen ihr Leben, bis der Berg sich jetzt endgültig geschlagen gab.

Fotos: Keystone (3), dpa (3), Senckpiehl (2), Hassmann (1)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Die Bundespost auf der Deutschen Verkehrsausstellung

Zeichnungen und Briefe werden telegrafiert / Rekordleistungen der Post

München. Das Verhältnis zwischen den modernsten Verkehrseinrichtungen und dem breiten Publikum wird in der Deutschen Verkehrsausstellung in München von Tag zu Tag kollegialer und persönlicher. Viele Menschen entdeckten in der Sonderschau der Deutschen Bundespost zum erstenmal in ihrem Leben, daß man innerhalb von Minuten nicht nur Fotos, sondern auch Skizzen, Pläne, Zeichnungen, ja stenographierte, handgeschriebene oder mit der Schreibmaschine getippte Briefe in Städte der Bundesrepublik und ins Ausland telegraphieren kann. Während der Verkehrsausstellung kostet ein Bildtelegramm nur 2 DM und man kann für diesen geringen Preis einen langen Brief oder einen Bericht bis zur Blattgröße 13x18 cm mit der Bildfunkanlage der Deutschen Bundespost in 6 bis 12 Minuten nach Köln, Düsseldorf, Hannover oder Hamburg gelangen lassen. Ein als Telegramm z. B. nach Hamburg aufgegebener Brief würde wesentlich mehr kosten als das Funkbild. Als „Bildtelegramm" wird er bis zum 11. Oktober von der Halle B der Deutschen Verkehrsausstellung aus zum Sonderpreis von 2 DM originalgetreu, genau leserlich und daher ohne den kleinsten orthographischen oder Satzzeichen-Fehler bis zum Empfänger befördert.

Die Besucher der Sonderschau der Deutschen Bundespost werden nicht nur mit den neuesten technischen Geräten und Hilfsmitteln des Post- und Fernmeldewesens, sondern auch mit den Rekordleistungen der Post bekanntgemacht. Staunend stehen in- und ausländische Ausstellungsbummler vor den Spruchbändern, die in nüchternen Millionenzahlen die ungeheure Arbeit ausdrücken, die von der Bundespost jährlich bewältigt werden muß. 1952 waren es 4,8 Milliarden beförderte Briefsendungen, 191 Millionen beförderte Pakete, fast zwei Milliarden vermittelte Ortsgespräche und 400 Millionen Ferngespräche, 270 Millionen Ein- und 95,6 Millionen Auszahlungen auf Zahlkarten und Postanweisungen, 628 Millionen Postscheckbuchungen, über neun Millionen Postsparkassenbuchungen und 26,3 Millionen übermittelte Telegramme. Außerdem haben die Kraftpostwagen 206,8 Millionen Menschen im vergangenen Jahr befördert und dabei 113,1 Millionen Kilometer — 2356 Fahrten rund um den Aequator — zurückgelegt.

Rätselraten um eine technische Meisterleistung

Die Relief-Darstellung des oberbayerischen Kraftpost-Netzes in der Halle D der Deutschen Verkehrsausstellung mit 45 ständig bewegten Liliput-Postomnibussen gibt den Besuchern immer neue Rätsel auf. Junge Burschen und reife Männer aller Altersstufen drängen sich an die Barriere und zerbrechen sich den Kopf darüber, auf welche Weise diese kleinsten Postomnibusse der Welt mit einer musterhaften Präzision ihre kurvenreichen Strecken entlangfahren, ohne zusammenzustoßen oder die Verkehrsregeln auch nur ein einziges Mal zu verletzen. „Wenn man genau hinschaut, sieht man Schienen!" behauptete jemand. „Nein — die Wagen werden von unter her mit einer Schnur gezogen!" erklärte mit wichtiger Miene der nächste Betrachter.

Als kürzlich ein Beauftragter der Deutschen Bundespost unter dem Riesentisch herausschlüpfte, auf den die ganze Anlage gebaut ist, sagte ein junger Mann zu seinem Nachbarn: „Siagst, jetzt ham's die Mäus' neu g'füttert, die wo die Postwagerl ziag'n. Wann die an Speck vor die Nasen krieg'n, nacha fahren dö gelben Omnibus' glei schneller!"

Außerordentlicher Erfolg der Fleischerei-Fachausstellung

Stuttgart. Die Fleischerei-Fachausstellung, die zur Zeit auf dem Gelände des Höhenparks Killesberg in Stuttgart gezeigt wird, hat in einem unerwarteten Ausmaß das Interesse der Fachleute aus dem ganzen Bundesgebiet und auch aus dem Ausland geweckt. Unter vielen Zehntausenden von Besuchern bisher waren mehr als 3000 Gäste aus dem Ausland. Dies sind für eine reine Fachausstellung ungewöhnlich hohe Zahlen. Sehr zufrieden äußern sich die Aussteller über die geschäftlichen Erfolge. Der Vorsitzende des Ausstellungs- und Messeausschusses der Deutschen Wirtschaft, Dr. Tigges, Köln, wies darauf hin, daß nur die große und wirklich qualifizierte Ausstellung für die Industrie und für den Handel die Werbung bedeute, auf die es ankomme. Sie allein rechtfertige die von der Industrie für Fachausstellungen aufgewandten Kosten.

RUNDFUNKSENDUNGEN DER WOCHE

12. 7. bis 18. 7. 1953

	STUTTGART	SÜDWESTFUNK	FRANKFURT	NWDR
Wellenlänge	522 m, 575 kHz, 100 kW, 48.78 m, 6030 kHz, 10 kW	206 m, 1456 kHz, 70 kW, 577 kHz, 195 m, 1538 kHz	505.8 m, 593 kHz, 100 kW, 48.67 m, 6100 kHz	309 m, 971 kHz, 50 kW, 202 m, 1484 kHz
	Nachrichten Wo: 5.30, 6.30, 7.00, 7.55, 9.05, 12.30, 19.30, 22.00, 24.00; Nachrichten So: 7.55, 13.30, 19.30, 22.00, 24.00; Sportsendungen: So 19.00, 21.45; Sa 14.00, 21.45; Do 18.30; Mo, Di, Mi, Frei 22.00; Gottesdienste: So 7.00, 8.45; Andachten: werktags 7.00	Nachrichten Wo: 6.30, 7.00, 8.00, 12.45, 22.00, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 8.00, 12.45, 22.00, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 18.30, 19.00, 22.20, Mo 18.20, 22.00, Mi 22.00, Sa 18.15, 22.15; Gottesdienste: sonntags 8.30, 9.15; Andachten: werktags 6.50	Nachrichten Wo: 5.05, 6.15, 8.00, 12.45, 17.45, 19.30, 22.15, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 12.45, 19.10, 22.15, 24.00; Sportsendungen der Wo: So 18.00, 22.25, Mi 13.00, Sa 13.40, 22.30; Gottesdienste: So 8.30	Nachrichten Wo: 5.00, 7.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 9.00, 13.00, 19.00, 21.45, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 17.15, 19.15, 21.55, Sa 22.00; Gottesdienste: sonntags 10.00; Andachten: werktags 6.30
So 12. Juli	9.15 Geistliche Musik von Heinrich Schütz 10.30 Unterhaltungskonzert 12.00 Musik am Mittag 13.00 Schöne Stimmen 13.30 Aus unserer Heimat 15.00 Ein vergnügter Nachmittag 17.00 „Eins, zwei drei!" 17.55 Romantische Klänge 20.03 Konzert des Rundfunk-Sinfonieorchesters 21.45 Sport aus nah und fern 23.00 Und nun wird getanzt!	10.30 Die Aula 12.15 Zur Mittagsstunde 13.10 Mittagskonzert 14.15 Banchetto musicale 14.45 Chorgesang 16.30 „Nassau an der Lahn" 19.20 Kleine Abendmusik 20.00 Opernkonzert 21.30 Das Orchester Kurt Edelhagen 22.20 Sport und Musik 23.00 Fröhlicher Ausklang	9.30 Das Meisterwerk 10.30 Klingende Landschaft 11.30 Musik zur Unterhaltung 12.00 Eine kleine Melodie 15.00 Meister ihres Fachs 15.45 Was ihr wollt! 17.30 Rhythmische Klänge 18.15 Sport und Musik 20.00 Operettenklänge 21.15 Erinnerung schöner Tage 21.30 Orchester der Welt	8.00 Orgelmesse 8.10 Ein froher Sonntagmorgen 11.00 Meister deutscher Sprache 12.20 Sang und Klang 14.30 Der Hörer hat das Wort 18.00 Das Meisterwerk 18.45 Das Lied 19.15 Sportmeldungen 20.00 Stars und Sterne 22.15 Von Melodie zu Melodie 23.00 Und nun wird getanzt
Mo 13. Juli	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Schöne Klänge 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Konzertstunde 18.00 „Dreh' Dich noch einmal um" 19.00 Mikrophon unterwegs 20.03 Musik für jedermann 21.00 „An der Südgrenze der Sowjetunion" 22.20 Zeitgenössische Musik 23.00 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester	8.40 Musikalisches Intermezzo 9.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Zur Mittagsstunde 13.30 Musik nach Tisch 14.15 So klingt's in Berlin 16.30 Solistenkonzert 17.00 Holbein — Maler, Basler Bürger u. Weltmann 20.00 Am Montag fängt die Woche an . . . 21.00 Divertimento musicale 22.30 Nachtstudio 23.00 „Spezialitäten"	8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 16.00 Joseph Haydn: Oratorium „Die Jahreszeiten" 17.00 Das deutsche Volkslied 18.15 Unterhaltungsmusik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 Hörspiel: Ohne Angabe der Adresse 21.45 Von Land zu Land 22.35 Französische Klaviermusik 23.05 Momentaufnahmen aus Uruguay	6.05 Frühmusik 9.00 Amerikanische Volkslieder 9.30 Virtuose Instrumentalmusik 10.30 Wenn die Schrammelmusik spielt 12.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Musik am Mittag 14.15 Operetten-Parade 15.50 Virtuose Violinmusik 17.45 Der Schallplatten-Jockey 19.30 Joseph Haydns Streichquartette 22.10 Ludwig van Beethoven
Di 14. Juli	8.15 Melodien am Morgen 10.45 Das Zillertaler-Trio Mayrhofen 11.30 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 15.30 Walter Dürr am Klavier 16.00 Nachmittagskonzert 17.05 Zum Fünf-Uhr-Tee 20.05 Opernkonzert 21.00 „Das Japanische Theater" 22.15 Die Kapelle Kurt Drabek 22.30 „Die Welt — heute"	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 12.30 Der Kalendermann 13.15 Musik nach Tisch 15.15 Mantovani spielt: English Waltz 16.00 Orchester-Konzert 17.00 Heimische Künstler 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 „Ja, das Fensterln ist schön . . ." 20.30 „Der gottlose Engel" 22.30 Jazz 1953!	8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 17.00 Mensch ärgere dich nicht! 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 „Die Magie der menschlichen Stimme" 21.15 Passiert — glossiert! 21.30 Lebendiges Wissen 21.45 Kompositionen v. Boccherini und Beethoven 22.25 Das Abendstudio 22.35 Die Serenade	8.15 Mit Musik geht alles besser 9.00 Das macht Laune 10.30 Kammermusik 14.15 Bunte Kammermusik 18.10 Im Freien zu singen 19.30 Sieben neue Schallplatten 20.00 Der Filmspiegel 20.35 Sinfoniekonzert 22.10 Der Jazz-Club 23.00 Ich habe Margariten in's Zimmer gestellt 23.35 Max Reger
Mi 15. Juli	8.15 Melodien am Morgen 11.15 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 14.15 Unterhaltungsmusik 17.15 Junge Künstler stellen sich vor 19.00 Mikrophon unterwegs 20.05 Kammermusik 20.30 „Die Laute des Taunemass" 21.05 Wunschkonzert für Kammermusikfreunde 22.20 Traumland der Sehnsucht 22.15 Orchesterkonzert	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Zur Mittagsstunde 13.30 Musik nach Tisch 15.45 „Wiener Bilder" 17.00 Kleine Melodie 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Konzert 22.30 Das Chanson der Frau 23.00 Das Orchester Kurt Edelhagen 23.30 Tanzmusik zum Tagesausklang	8.15 Melodien am Morgen 11.30 Musik zur Mittagspause 13.10 Melodien von August Schmitt 16.30 Lieder von Schubert und Brahms 18.15 Kleine Stücke — Kleine Lieder 17.00 Tanzmusik 18.15 Unterhaltungsmusik 20.00 Polenblut 22.35 Die Kurbel 23.15 Musik für Konzert-Zither 23.30 Anno dazumal	7.10 Laß die Sorgen . . . diesen Morgen 8.15 Musik am Morgen 9.00 Konzert am Morgen 10.30 Böhmisches Musikantentum 13.35 Musik aus Märchenspielen 14.15 Musik nach Tisch 15.50 Filmmusik aus aller Welt 20.00 Das kommt in den besten Familien vor 21.00 Tanzabend 22.40 Das Bücherbrettl 23.15 Tolle Nächte
Do 16. Juli	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Orchestermusik 12.00 Musik am Mittag 13.30 Im Land der Lieder 16.00 Konzertstunde 18.00 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester 20.00 „Viel Glück, wir machen alle mit!" 21.30 Johann Hermann Schein 22.15 Fritz Schulz-Reichel spielt 22.30 „Ewiges und heutiges Sizilien" 23.15 Parken verboten!	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 12.30 Der Kalendermann 13.15 Musik nach Tisch 15.15 Nachwuchs stellt sich vor 16.45 Geistliche Musik 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Ich bin heut' so froh 21.00 „Ich eröffne das kommende Jahrhundert" 22.30 Sang und Klang im Volkston 23.15 Für Kenner und Liebhaber	7.33 Volkstümliche Klänge 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 16.00 Musik aus Frankfurt 18.45 Es kann dir nix g'schehn 17.00 Leichte Mischung 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 Heitere Ouvertüren 21.45 Abendkabarett 23.05 Tanzmusik	7.10 Mit Musik geht alles besser 9.15 Orgelmusik 10.30 Andalusisches Lied 12.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Musik am Mittag 15.50 Alfred Hause 17.45 Schallplatten aus aller Welt 19.30 Musikalische Abendunterhaltung 20.45 Ein Topf voll Reis für Feldherrn Tschang 22.10 Tanzmusik aus Berlin 23.10 Musikalisches Nachtprogramm
Fr 17. Juli	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Schöne Klänge 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Fünf-Uhr-Tee bei Erwin Lehn 18.00 Leichte Unterhaltungsmusik 19.00 Mikrophon unterwegs 20.05 Das Rundfunk-Sinfonieorchester 21.30 Virtuose Musik 22.15 Drei Viertelstunden im Dreivierteltakt 23.00 Jazzplatten in Deutschland	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Zur Mittagsstunde 13.15 Musik nach Tisch 16.30 Robert Schumann: Vier Lieder 17.00 „Wo die Wälder heimlich rauschen" 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Die Filmschau des SWF 20.45 Kinder von heute — Eltern von morgen 21.00 Die großen Meister 22.30 Junge Autoren stellen sich vor	7.35 Heitere Klänge 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 16.00 Alte französische Musik 16.45 Das Fräulein von Cronstetten 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 21.30 Der Kasseler Jugendchor singt 22.35 Studio für neue Musik 23.25 Belauschte Natur 0.30 Holiday for Strings	7.10 Fröhliche Morgenmusik 9.30 Streichtrio 12.00 Musik zur Mittagspause 14.00 Der Stand der europäischen Verfassung 15.50 Divertimento 18.15 Aus Iberia 17.06 Eine Bibliothek der Weltliteratur 17.45 Fünfundvierzig Minuten Frohsinn 20.00 Flieder aus Wien 22.10 Kurt Wege und seine Solisten 22.30 Nachtprogramm
Sa 18. Juli	8.15 Fröhliche Morgenmusik 10.45 Walter Friedrich Ruff mit seinem Ensemble 11.15 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 15.00 Fröhliches Schaumschlagen 16.00 „Auf los geht's los!" 18.00 Bekannte Solisten 20.05 „Berliner Bilderbogen" 21.40 Sportrundschau 22.45 Stuttgart bittet zum Tanz! 0.10 Nachtkonzert	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 13.15 Musik nach Tisch 15.00 Opern-Konzert 16.00 Moselfahrt im Paddelboot 16.30 Frohes Wochenende! 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Unser Melodienreigen 21.30 Der Südwestfunk auf 1270 m 22.20 Sportrundschau 22.40 Der SWF bittet zum Tanz	8.15 Fröhliche Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 13.45 Sportvorschau 14.30 Volkslied und Volksmusik aus der Heimat 16.00 Zu Gast in . . . 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Tanzkonzert 21.30 Tonfilm-Melodien 22.30 Sportberichte 22.45 Mitternachts-Cocktail	8.15 Musik am Morgen 9.00 Musik von Yrjö Kilpinen 12.00 Frohes Wochenende 14.00 Ein singendes, klingendes Wochenende 15.00 Volkslieder und Tänze 18.00 Am laufenden Band 19.30 Chormusik 20.05 Giuseppe Verdi 21.00 Die Schlager-Parade 22.00 Vor zwanzig Jahren und später 23.40 Aus unserem Tanzstudio

Ganz große Begeisterung fand unser Sonder-Angebot zum
Radio-Umtausch
während der **UKW-Werbe-Wochen.**
Auch Sie haben Ihre helle Freude am störungsfreien UKW-Empfang. Ihr Altgerät genügt als Anzahlung. Zur Zeit bequeme 18 Monatsraten oder Wochenraten.

Beachten Sie die Angebote in unserem Schaufenster und kommen Sie recht bald zu
Ihrem Funk- und Fernsehberater
Radio Freytag
Karlsruhe · Karlstr. 32 · Ruf 6754

KÜHLSCHRÄNKE
trotz größter Nachfrage liefern wir sofort:
Alaska 45 . . 298.50, 308.50
Alaska 50 Ltr. . . . . 365.—
Frigor 50 Ltr. . . . . 395.—
Delta 50 Ltr. . . . . 398.—
Eisfink . . . . . 435.—
Silo 60 . . . . . 520.—
Saba 74 Ltr. . . . . 548.—
Bauknecht 80 Ltr. . . 825.—
Bosch 100 Ltr. kompr. 770.—
Der neue Küchenkombi
Frigidaire 126 Ltr. . . 825.—
Linde 135 Ltr. . . . . 985.—
AEG 160 Ltr. . . . . 1060.—
Bosch 200 Ltr. . . . . 1185.—
Frigidaire 210 Ltr. . . 1225.—
Frigidaire 269 Ltr. 1375.- 1450.-
Bosch 600 Ltr. f. Gew. 2450.—
Anzahlung ab 10% und 6, 12, 18, 24 Monatsraten
Wir sind autorisiert. Verkaufs- u. Kund-Dienststelle für
Frigidaire Haushalt-Kühlschränke
Spesenfreie Lieferg. auch nach auswärts. Ausführl. Prospekte kostenlos.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Edler Wettstreit um die Grabpflege oder nur Bosheit?

R. G. Hat eine Witwe das Recht, den Eltern und Geschwistern ihres verstorbenen Ehemannes zu verbieten, dessen Grab mit Blumen u. ä. zu schmücken? Der Verstorbene lebte mit allen seinen Angehörigen bis zu seinem Tode in bestem Einvernehmen. Eine diesbezügliche letztwillige Anordnung hat er nicht hinterlassen.

Aus Gründen der Pietät ist die Leiche dem Rechtsverkehr entzogen. Dagegen können präparierte Skelette und Leichen aus unvordenklichen Zeiten, z. B. Mumien, Gegenstand von Rechten aller Art sein. Die Rechtslage um die Leiche und deren Bestattung ist umstritten. Manche wollen die Leiche als dem „Rest der Persönlichkeit" eines Menschen aufgefaßt wissen. Damit ist aber eine Klärung der Rechtsbeziehungen nicht erreicht. Nach der herrschenden Meinung wird die Leiche als herrenlose Sache angesehen, deren Aneignung unzulässig ist und an der kein Eigentum begründet werden kann. Fest steht, daß die Hinterbliebenen irgendwelche Einwirkungen von dritten, fremden Personen verbieten und gewisse tatsächliche Verfügungen wie z. B. Art und Ort der Bestattung treffen können. Anordnungen des Verstorbenen in dieser Richtung verpflichten die Hinterbliebenen nur sittlich, nicht rechtlich. Verfügungen anderer Art widersprechen den guten Sitten und sind daher unzulässig. Die Bestattungszwecken gewidmeten Sachen, insbesondere Friedhöfe, Gräber, Särge, Kränze u. a. m. unterliegen dem Privatrecht. Das Eigentum daran ist der Zweckbestimmung gemäß jedoch beschränkt. Verfügungen, die sie nach erfolgter Widmung ihrer Zweckbestimmung entziehen, widersprechen in der Regel den guten Sitten und sind deshalb nichtig. Die Grabpflege ist sittliche Pflicht des Erben und keine Rechtspflicht. Mangels einer Anordnung des Verstorbenen entscheidet über die Bestattungsart zunächst der überlebende Ehegatte vor den Verwandten. Auch in der Grabpflege gebührt dem verwitweten Gatten der Vorrang. Diese Stellung berechtigt jedoch nicht, den Verwandten grundsätzlich zu verbieten, Zeichen ihres Gedenkens am Grab niederzulegen. Sofern die Witwe das Grab gekauft und dessen Pflege übernommen hat, dürfen die Verwandten selbstverständlich nicht die Grabpflege dadurch stören, daß sie eigenwillig darin eingreifen und etwa nach eigenem Geschmack die Gesamtanlage des Pflanzenschmucks verändern. Die Pietät verlangt Achtung vor dem Verstorbenen, dessen Witwe und dessen Verwandten.

Sie fragen — WIR ANTWORTEN

Auskünfte jeglicher Art werden nur auf schriftliche Anfrage, der die letzte Monatsquittung unserer Zeitung beizufügen ist, nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr gegeben. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet. Soll nur schriftlich geantwortet werden, so muß dieser Wunsch aus dem Schreiben hervorgehen.

Hier spricht der Briefkasten-Onkel der AZ

Eine unglückliche Ehe?

Eine Ausweglose: Ich bin seit 7 Jahren verheiratet. Trotz unserer beiden Kinder sind wir nicht miteinander glücklich. Ich bemühe mich, meinem Ehemann ein behagliches Heim zu schaffen. Er beachtet dies aber nicht, geht nach dem Essen gleich in Vereinsveranstaltungen und kehrt meist spät nachts zurück. Selbstverständlich kostet seine Gewohnheit eine Menge Geld. Ich habe mich schon damit abgefunden, da ich sonst die Auftritte meines Mannes nicht ertragen kann. Er hat auch schon in Gegenwart der Kinder nach mir geschlagen. Nachträglich bereut er sein brutales Auftreten und verspricht, sich zu bessern. Bei aller Liebe kann es nicht so weitergehen. Ich muß ja auch an die Kinder denken. Wohin muß ich mich zur eventuellen Scheidung wenden?

Es ist eine häufige Erscheinung, daß die sogenannten „Mußehen" wegen eines erwarteten Kindes schon sehr früh auseinanderbrechen. Die bloße körperliche Liebeswahl reicht eben nicht aus, um ein allmähliches Zusammenleben und ein gegenseitiges Ineinanderaufgehen zu einer beständigen Ehe zu gewährleisten. Die charakterlichen und geistigen Elemente zählen ebenfalls im menschlichen Zusammensein und gerade in der Ehe als der engsten Gemeinschaft. Die nachträgliche Reue Ihres Mannes zeigt, daß er im Grunde sich Ihnen nicht entfremdet hat. Er ist ein Mensch ohne Selbstbeherrschung, der selbstverständlich schwer zu ertragen ist und der Ihre Leidensfähigkeit überansprucht hat. Sofern Sie ihm seither wegen seiner gezeigten Reue verziehen und die Ehe fortgesetzt haben, sind die klaren Ehescheidungsgründe des Schlagens verwirkt. Die Verzeihung braucht nicht ausdrücklich erklärt zu sein. Sie ergibt sich aus dem Verhalten des verletzten Ehegatten, wonach er etwa durch Aufrechterhaltung der ehelichen Gemeinschaft verzeiht, oder sonst die Verfehlung nicht als ehezerstörend empfindet, weil er z. B. selbst zu Schimpfworten oder gar Handgreiflichkeiten neigt. Verziehene Verfehlungen können nur noch unterstützend zu nicht verwirkten Ehescheidungsgründen herangezogen werden und zeigen lediglich das Ausmaß der Ehezerrüttung. Die Ehescheidungsklage muß beim Landgericht des letzten gemeinsamen gewöhnlichen Aufenthaltes der Ehegatten erhoben werden. Da vor den Landgerichten Anwaltszwang herrscht, müssen Sie auf alle Fälle einen Rechtsanwalt zu Rate ziehen.

Der genasführte Berufsfahrer

Vertreter I. Z.: Als motorisierter Vertreter muß ich auch den mir bisher nicht bekannten Kreis Sinsheim bearbeiten. Da ich wie gesagt dort noch nicht so recht ortskundig bin und keine Autokarte zur Hand hatte, fragte ich in Eppingen einen jungen Mann nach dem kürzesten Fahrweg von Eppingen nach Bargen. Wie sich nachträglich herausstellte, machte ich einen ungeheuren Umweg, und es enstand mir ein nachweisbarer Schaden in verschiedener Hinsicht. Vor ein paar Tagen sah ich den Mann durch reinen Zufall in Sinsheim wieder. Ich heftete mich an seine Fersen, und es gelang mir, seine Anschrift zu notieren. Kann ich den Uebeltäter — nach meiner Meinung handelt es sich um einen solchen, da ich annehme, daß ich bewußt irregeführt wurde — für den Schaden haftbar machen?

Wenn der Mann Ihnen den Schaden nicht freiwillig ersetzt — was anzunehmen ist —, dann müßten Sie es auf eine Schadenersatzklage ankommen lassen. Und da eine Prognose für den Ausgang einer Klage zu stellen, ist selbst für den Briefkastenonkel eine kaum zu übernehmende Aufgabe. Wir neigen zu dem Rat, daß es am zweckmäßigsten ist, sich mit einem Anwalt zu beraten, der die stehende Rechtsprechung kennt, die auf diesem Gebiet unter dem Motto „einerseits — andererseits" steht. Nach unseren Erkundigungen werden einerseits üble Scherze ohne finanzielle Rückwirkungen von der Rechtsordnung nicht erfaßt; andererseits muß der Täter dem anderen den Schaden ersetzen, wenn er sich bewußt war, daß er durch bewußte (bewußte falsche Auskunft müßte bewiesen werden!) falsche Richtungweisung den um Auskunft Fragenden zu Schaden bringt. Ist dieser Vorsatz nicht beweisbar, wird ihn das Gericht wohl nicht zum Schadenersatz verurteilen. Andererseits aber muß man wiederum demjenigen den Schaden ersetzen, der ihn dadurch erleidet, weil er einen Scherz nicht als solchen erkennt und ihm so erteilte „Ratschläge" vertrauensvoll befolgt. Insofern stünden die Erfolgsaussichten einer Klage, sofern bei dem jungen Mann überhaupt etwas zu holen ist, für Sie nicht ungünstig, wenn die Beweisaufnahme für Sie positiv verläuft. Immerhin ist jedem derartigen Sünder ein Denkzettel zu wünschen, damit solche „Scherze" allmählich der Vergangenheit angehören.

Ein undankbarer Vermieter?

P. K. In dem Wohnhaus, in dem ich eingemietet bin, habe ich seit 1939 mein Motorrad unter stillschweigender Duldung des Vermieters und Hauseigentümers eingestellt. Beim Aufbau der Garage hatte ich nämlich damals durch Lieferung von Eisenträgern geholfen. Ebenso führte ich seither kostenlos Reparatur- und Anstreicherarbeiten am Wohnhaus durch. Seit einigen Jahren hat der Vermieter die Garage zu 20 DM monatlich an einen Reisenden vermietet. Mein Motorrad durfte indessen in der Garage weiterhin untergestellt werden. Der Volkslieferwagen des Reisenden ließ für mein Motorrad ungefähr 1 qm Raum. Ab 1. Juli 1953 verlangt jetzt der Vermieter plötzlich 12 DM Benutzungsgebühr für die Garage von mir. Ich bin zwar bereit, Garagenmiete zu zahlen, finde aber im Verhältnis zum Mietpreis des Reisenden die Forderung des Vermieters zu hoch. Kann er mir 12 DM abverlangen? Wieviel muß ich zahlen?

Wenn der Vermieter die Garage ganz an den Reisenden vermietet hat, so daß Sie in keinem Rechtsverhältnis mehr zum Vermieter bezüglich der Garage stehen, sondern die Erlaubnis zur Unterstellung vom Reisenden als dem Hauptmieter abhängt, kann der Vermieter deswegen überhaupt keine Ansprüche an Sie stellen. Die Garage dürfte nicht allzu groß sein. Der dafür verlangte Mietpreis von 20.- DM spricht für die obige Erwägung. Geht man aber davon aus, daß der Reisende die Garage nur insoweit gemietet hat, als es zur Unterstellung seines Fahrzeuges erforderlich ist, wäre das kostenlose Benutzungsverhältnis zwischen Ihnen und Ihrem Vermieter bestehen geblieben. Für einen Quadratmeter Garagenfläche ist ein monatlicher Mietpreis von 12.- DM im allgemeinen stark übersetzt. Sofern Sie mit Ihrem Vermieter nicht einig werden, müssen Sie wohl oder übel Ihr Plätzchen räumen, wenn Sie sich nicht hinter den Reisenden als Hauptmieter stellen können. Ein kostenloses Benutzungsverhältnis ist eben auch kündbar. Ob Sie Ihre seitherigen Aufwendungen für den Vermieter nachträglich geltend machen können, erscheint zweifelhaft und ist aus Ihrer nicht ausreichenden Schilderung nicht sicher zu beurteilen.

Zeugenpflicht ist Ehrenpflicht!

Vor Gericht zu erscheinen, gehört zu den Ehrenpflichten des Staatsbürgers. Der Zeuge hat dem Gericht Kunde über Gesehenes und Gehörtes abzulegen, um so dem Richter die Wahrheitsfindung zu erleichtern oder gar erst zu ermöglichen. Deshalb muß jeder einer Zeugenladung Folge leisten. Wer sich diesem Zwang widersetzt, hat die durch die Säumnis entstandenen Mehrkosten zu tragen, kann zu einer Ordnungsstrafe in Geld oder Haft verurteilt und gar polizeilich vorgeführt werden. — Zur Verweigerung der Zeugenaussage sind neben den näheren Angehörigen des Angeklagten auch solche Personen berechtigt, denen innerhalb ihres Amtes oder Berufes Tatsachen anvertraut worden sind, deren Geheimhaltung geboten ist (z. B. Verteidiger, Aerzte, Rechtsanwälte, Seelsorger). Außerdem besteht ein Zeugnisverweigerungsrecht, wenn die Aussage dem Zeugen Schaden verursachen, ihm zur Unehre gereichen oder ihn strafgerichtlicher Verfolgung aussetzen würde.

Was der Zeuge bekundet, muß wahr sein; dies erfordert schon die ethische Lebensauffassung des Menschen. Auch das Gesetz teilt diesen Standpunkt: es droht für eine falsche Aussage schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen an. Der Zeuge muß seine Aussage beeidigen, weil die beeidete Aussage höchstes Beweismittel über Wohl und Wehe eines anderen entscheiden kann. Ein Zeuge ist nicht zu beeidigen, wenn er noch nicht 16 Jahre alt oder sonst nicht fähig ist, Wesen und Bedeutung des Eides zu begreifen. Unbeeidigt bleibt auch, wer durch strafgerichtliche Verurteilung die Eidesfähigkeit verloren hat, und wer der Beteiligung an der Tat, die Gegenstand der Untersuchung bildet, verdächtigt oder schon deswegen verurteilt worden ist. Bei Aussagen von geringerer Bedeutung kann das Gericht von der Beeidigung absehen.

Da die Zeugenpflicht eine Ehrenpflicht des Staatsbürgers ist, kann der Zeuge hierfür keinen Lohn verlangen. Der Staat ist aber verpflichtet, ihm Verdienstausfall und Auslagen zu ersetzen. Während die Auslagen für Fahrtkosten, Uebernachtung, Essen und Trinken — soweit sie notwendig entstanden und angemessen sind — voll erstattet werden, kann der tatsächlich Verdienstausfall nur bis zur Höhe von 2,50 DM pro Stunde (am Tag höchstens 20.- DM) ersetzt werden. Ein Arbeitnehmer mit einem Stundenlohn von 1,50 DM erhält also für die Stunden, die er notwendig versäumen mußte, auch nur je 1,50 DM vergütet. Ein Kaufmann oder freiberuflich Tätiger z. B., der einen Stundenverdienst von 3.- DM und mehr hat, bekommt dagegen höchstens 2,50 DM pro Stunde. Die Entscheidung über die Höhe der Entschädigung liegt in den Händen des als anweisender Beamter tätigen Rechtspflegers. Er ist stets bemüht, alle Verhältnisse des Zeugen angemessen zu berücksichtigen.

Es braucht also niemand mit Furcht und Zagen die Hallen des Gerichts zu betreten, wenn er als Zeuge vorgeladen ist.

JACOBS KAFFEE
nur in dieser Packung

Nimm's wie's Kommt!

Horoskop für die Woche vom 13. bis 17. Juli 1953

Widder (21. 3. bis 20. 4.): Die Grundtendenz ist nicht ganz störungsfrei. Deshalb muß alles versucht werden, um das persönliche Leitbild nicht zu verzerren. In beruflicher und wirtschaftlicher Beziehung sind die Aussichten auf Erfolg sehr günstig. Liebesangelegenheiten lassen sich am besten gegen Wochenende erledigen. Zurückhaltung sollte dominieren.

Stier (21. 4. bis 20. 5.): Kleinere Störungen im Gefühlsbereich sind aber ohne Bedeutung. Es sollte alles daraufhin untersucht werden, welcher Weg für das berufliche Weiterkommen am vorteilhaftesten ist. Die Gesamtsituation ist sehr zufriedenstellend und wird sich deshalb für jedes Vorhaben gut nutzen lassen. Freundschaftliche Verbindungen eingehen.

Zwillinge (21. 5. bis 21. 6.): Bei aller Ein-Einsatzbereitschaft muß aber darauf geachtet werden, daß die Energie nicht an falscher Stelle verschwendet wird. Beruflich und wirtschaftlich ist die Zeit um Wochenmitte sehr günstig. Es kann aber auch am Wochenende mit Glückstendenzen gerechnet werden.

Krebs (22. 6. bis 23. 7.): Diese Woche ist grundsätzlich zufriedenstellend. Mit erfolgreicher Abschlüssen — auch in der Liebe — kann gerechnet werden. Geschäftliche Verbindungen spielen bei allen Vorhaben ebenfalls eine sehr große Rolle. Reisemöglichkeiten erwägen.

Löwe (24. 7. bis 23. 8.): Die etwas ruhige Zeit bedeutet eine gewisse Vorbereitung für spätere Aufgaben. Es muß alles getan werden, um die neuen Pläne fest zu umreißen und für die Handlung spruchreif zu machen. Nach Wochenmitte tritt eine wesentlichere Aktivität ein, die in allen Dingen erfolgversprechend ist. Schriftwechsel gewinnt an Bedeutung.

Jungfrau (24. 8. bis 23. 9.): Der Schwerpunkt liegt im Wochenende begründet und deutet auf größere Vorhaben hin. Viele Menschen werden unter gesundheitlichen Störungen zu leiden haben, obgleich dies nur einen vorübergehenden Moment darstellt. Beruflich und privat zeigen sich wesentlich bessere Erfolge und es gilt, die Augen offenzuhalten.

Waage (24. 9. bis 23. 10): Die Stabilisierung ist weiterhin fortgeschritten. Es kann jetzt mit hervorragenden Erfolgen im beruflichen Streben gerechnet werden. Ueberhaupt sind die praktischen Dinge und Belange besonders stark betont. Es muß versucht werden, auf dem bisher Erreichten aufzubauen, um jede Expansion zu vermeiden.

Skorpion (24. 10. bis 22. 11.): Sie wissen sehr klug und gewandt die Feder zu führen und haben demzufolge die besten Möglichkeiten, sich auch weiterhin zu behaupten. Nicht nur persönlich und in der Liebe, sondern auch in allen beruflichen Fragen werden sich die guten Erfolge abzeichnen. Die Vorteile am Wochenende sollten praktisch genutzt werden.

Schütze (23. 11. bis 22. 12.): Wenn auch einige Meinungsverschiedenheiten und Angriffe aus der Opposition möglich sind, so besteht dennoch kein Grund zur Beunruhigung. Das Motiv dieser Angriffe ist im allgemeinen nur Neid. Setzen Sie sich energisch zur Wehr, denn nur mit wirklichem Können wird der ersehnte Erfolg nicht ausbleiben.

Steinbock (23. 12. bis 21. 1.): Was in den letzten Wochen getan wurde, scheint sich jetzt finanziell positiv auszuwirken. Durch eine gewisse Erfüllungstendenz kann also in jeder Beziehung mit günstigen Möglichkeiten auf dem beruflichen Sektor gerechnet werden. Versuchen Sie jetzt, alle sich bietenden Dinge beim Schopfe zu packen.

Wassermann (22. 1. bis 19. 2.): Außergewöhnliche Glückstendenzen sind angezeigt und nur durch erhöhte Einsatzfreudigkeit sind die Gewinnchancen begünstigt. Neue Verbindungen geben die Möglichkeit für ein sicheres Vorwärtskommen. Wirtschaftlich ist mit einer Aufwärtsentwicklung zu rechnen, die ihren Niederschlag in der Grundsteinlegung findet.

Fische (22. 2. bis 20. 3.): Jetzt sind die positiven Einflüsse außerordentlich vorteilhaft. Es kann auch mit guten Erfolgen durch fernstehende Personen gerechnet werden, die sich gerade für Ihre Ideen interessieren. Kleinere gesundheitliche Störungen sind wahrscheinlich, und es sollte niemals zu einer Ueberarbeitung kommen. Nutzen Sie den Urlaub.

Nicht jedes Rundfunkgerät bringt Freude

A. L. Im November 1952 kaufte ich in einem Radiogeschäft ein Rundfunkgerät zum Preis von 304 DM auf Raten. Im Kaufvertrag ist bestimmt: „Wenn die Mängel bei einem Gerät innerhalb sechs Wochen nicht behoben werden können, so hat der Käufer das Recht, auf dem Wege des Umtausches Aushändigung eines einwandfreien Gerätes zu erlangen." Kurz nach Lieferung des Geräts stellte ich fest, daß ein einwandfreier Empfang nicht möglich war. Ich reklamierte sogleich. Acht Tage später erschien ein Beauftragter des Geschäftes, wechselte die Röhren, schaltete einigemal ein und aus und ging wieder. Der Mangel aber blieb. Auf erneute Reklamationen nahm das Radiogeschäft das Gerät in die Werkstatt. Nach Rückgabe stellte ich die gleichen Mängel fest. Ich verlangte nunmehr ein einwandfreies Gerät und machte davon die Zahlung der letzten fälligen Rate von 54 DM abhängig. Nach wiederholter Mahnung benachrichtigte mich die Herstellerfirma, daß die Werkvertretung zur Instandsetzung angewiesen sei und erinnerte an die letzte Rate.

Der Sinn der Vertragsbestimmung ist der, daß der Käufer erst dann ein anderes Rundfunkgerät zum Umtausch verlangen kann, wenn der Verkäufer sechs Wochen lang Gelegenheit gehabt hat, durch Reparaturen die Mängel zu beseitigen. Sofern Sie dem Verkäufer noch länger die Möglichkeit zur Mängelbehebung eingeräumt haben, kann Ihnen deswegen kein Rechtsnachteil erwachsen. Die zeitliche Begrenzung von sechs Wochen soll also nur für einen kürzeren Zeitraum ein Umtauschrecht ausschließen. Dieses Recht steht Ihnen aber nur zu, wenn Sie am Kaufvertrag festhalten. Sofern Sie aus gutem Grunde davon zurücktreten, entfällt selbstverständlich ein Umtausch. Beim Aufrechterhalten des Kaufvertrags müssen Sie allerdings diesen auch durch Zahlung der letzten Rate erfüllen. Solange das Radiogeschäft Ihrer Aufforderung zum Umtausch nicht nachkommt, haben Sie ein Recht, die Zahlung der letzten Rate zu verweigern. Sie brauchen nur Zug um Zug gegen Umtausch eines mangelfreien Geräts zu zahlen. Prüfen Sie aber zuvor Ihren Vertrag nach, ob nicht auch dieses gesetzliche Recht vertraglich zwischen Ihnen und dem Verkäufer ausgeschlossen ist.

Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und Kinderermäßigung?

Josef Br.: Meine Frau wurde im Jahre 1945 von einem farbigen Soldaten vergewaltigt. Durch diesen Umstand bekam ihr uneheliches Söhnchen noch ein Schwesterchen. Für den Sohn zahlt der uneheliche Vater seitdem 40 DM monatliche Alimente. Der Vater des Mädchens konnte nicht festgestellt werden. Auf meine Bemühungen hin, nachdem aus unserer Ehe ein Kind hervorging, zahlt das Jugendamt seitdem für das uneheliche Mädchen eine Erziehungsbeihilfe von 30 DM. Das Jugendamt hat aber nun während einer Arbeitslosigkeit von mir monatlich 12 DM in Anspruch genommen und an sich auszahlen lassen. Seltsamerweise verlangt man aber nichts von meinem verdienten Lohn. Warum mußte ich aber 12 DM von der AV aufbringen, um 30 DM Beihilfe zu erhalten? Ist dies nur eine moralische Geste oder besteht Anspruch darauf? Bin ich berechtigt, meine Stiefkinder auf der Steuerkarte zwecks Kinderermäßigung eintragen zu lassen?

Diese „Erziehungsbeihilfe" an das Mischlingskind ist offenbar eine Fürsorgeleistung, die nur bei Vorliegen eines Fürsorgetatbestandes gewährt wird. Bei Mischlingskindern wird mit Rücksicht auf das fremde Recht der Besatzungsangehörigen dieser Fall häufig gegeben sein. Von Ihrer Arbeitslosenunterstützung wird sicher nicht der Teil einbehalten, der Ihnen persönlich zusteht. Lediglich die Zulage für dieses eine Kind wird in Abzug gebracht, weil dieses ja Fürsorgeleistung von 30.- DM bezieht und sonst eine doppelte Unterstützungsleistung vom Staatssäckel erbracht würde. Sobald Sie durch Arbeit ein Einkommen haben, scheidet die Möglichkeit einer doppelten Unterstützungsleistung an das Kind aus. Sie erhielten also bei Ihrer Arbeitslosenunterstützung lediglich die Zulagen für Ehefrau und zwei Kinder gezahlt, da das Mischlingskind über den Weg der Fürsorge unterstützt wird. Für eheliche Stiefkinder, die im Haushalt des Stiefvaters leben, wird diese die steuerliche Kinderermäßigung wie bei eigenen Kindern gewährt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Welt des Films

Luftfracht: 1,5 Mill. DM

„Eine Königin wird gekrönt" / Ein Film der Rekorde

Anderthalb Millionen Mark — das kosten heute in Deutschland zwei durchschnittliche Schwarz-Weiß-Filme. Genau diese Summe wurde bisher an Flugfrachtkosten für den Krönungsfilm „Eine Königin wird gekrönt" ausgegeben, der nach 52 Ländern in aller Welt zum Einsatz geflogen wurde.

Im Büro der J. Arthur Rank Organisation in London sitzen die leitenden Männer mit aufgekrempelten Ärmeln und können sich der Nachfrage nach dem Film kaum noch erwehren. Obschon bis jetzt über 1000 Kopien gezogen wurden, geht der Schrei der Theaterbesitzer nach dem Film in unverminderter Stärke weiter. 1000 Kopien — das ist bald Weltrekord für einen Farbfilm. In Filmkreisen plaudert man im allgemeinen nicht gern über finanzielle Dinge — und es will schon etwas bedeuten, wenn die Rank-Organisation heute eine Schätzung bekannt gibt die besagt, daß der Verleih dieses Farbfilms um das Zehnfache größer sein wird, als jedes bisher von ihr hergestellten Films. Telegramme und Telefonanrufe aus aller Welt ergeben ein buntes Kaleidoskop des Erfolges. Hier einige Stichproben.

Österreich: Die Aufführungen werden durch spontanen Beifall unterbrochen.

Schweiz: Das Publikum ist vollkommen überwältigt.

Schweden: Der Dialog ist wegen des donnernden Applaus schwer zu verstehen.

USA: In New York, Boston und Detroit wurden die bestehenden Hausrekorde gebrochen.

Frankreich: Ein Kritiker schrieb: „Dieser Film zwingt einen zu wünschen, Engländer zu sein."

In Deutschland ist der Erfolg nicht geringer. Hausrekorde wurden bisher in 29 führenden Lichtspiel-Theatern Deutschlands gebrochen und eine Zeitung schrieb: Über Nacht avancierte Englands junge Regentin Elizabeth II. zum Weltstar Numero eins.

Der Film, der bisher in mehr als 300 Großstädten der ganzen Welt in acht Sprachen anlief, erlebte in fünf Ländern seine Premiere im Beisein von Mitgliedern königlicher Familien: Belgien, Griechenland, Holland, Luxemburg und Norwegen. Der Herzog und die Herzogin von Windsor sahen sich das Filmwerk in Paris an.

Die Planung für das Filmwerk begann wenige Stunden nach dem Tode des letzten englischen Monarchen König Georg VI. Als der vielerfahrene Produzent Castleton Knight den Auftrag erhielt, den Film zu drehen, ließ er sofort eines der größten Vorhaben in der Geschichte des Films anrollen. Für den Krönungstag verpflichtete er sämtliche in Europa greifbaren Technicolor-Kameras mit den dazugehörigen Technikern. Vom Krönungstage an arbeiteten in den Farbfilm-Laboratorien gegenüber dem Londoner Flughafen über 1100 Techniker, um die Negative, die durch Kuriere von den Orten des prunkvollen Geschehens dort angeliefert wurden, zu entwickeln. Vier Tage später wurden die ersten Kopien in alle Welt geflogen. Allein nach den USA gingen Kopien mit einem Gesamtgewicht von 3000 kg.

Aber all' diese wirklich gigantischen Leistungen reichen noch nicht aus, um den Bedarf des Publikums in allen Teilen der Erde zu befriedigen. Das ist fast schwer zu glauben. Aber versuchen Sie doch einmal in Ihrem Lichtspieltheater eine Karte zu bekommen.

Flirt im sonnigen Süden

„Man nennt es Liebe" heißt der neue Film, in dem Winnie Markus mit Curd Jürgens erscheint. Im Zug nach Italien begegnet man sich zum erstenmal, in Rom lernt man sich kennen und in Athen heiratet man. Was so temperamentvoll begann, muß sich ja zu einer Fülle heiterer Komplikationen auswachsen.....

Sie ist nämlich verlobt und er verheiratet — Carola Höhn und Karlheinz Böhm — in dem Lustspiel „Der Weibertausch". In den weiteren Rollen ist noch eine beachtliche Zahl jener Darsteller zu sehen, die den volkhaften Ton am besten treffen.

Auch aus Europa importiert!

Das ist Charles Boyer

Wenn man das knappe Dutzend Schauspieler aufzählen will, die auf das Filmpublikum einen bleibenden Eindruck gemacht haben, muß man Charles Boyer nennen. Boyer in „Die Marquise Yorisaka", in „Mayerling", in „All das und den Himmel dazu", in dem David O. Selznick-Farbfilm „Der Garten Allahs".

Als sein Vater starb und er „der Mann im Hause" wurde, war er erst zehn Jahre alt und besuchte in seinem Geburtsort, dem kleinen südfranzösischen Städtchen Figeac, die Klosterschule. Außer daß er endlose lateinische Gebete auswendig wußte und mit Begeisterung hersagte, konnten die Nonnen wenig erfreuliches über ihn berichten. Das Verantwortungsgefühl der Mutter gegenüber, die ihn überzeugte, wie dringend und ernsthaft er sich unter den neuen Umständen auf einen Beruf vorbereiten müsse, verwandelten ihn jedoch in einen Musterschüler. Mit 18 Jahren schrieb er sich an der Sorbonne ein. Seine Freizeit verbrachte er im Theater.

Er studierte Philosophie, ließ aber die Mutter bald wissen, daß er nur als Schauspieler glücklich sein könne. Mit ihrer Zustimmung wechselte er zum Konservatorium für dramatische Kunst. Noch ehe seine Schulung beendet war, holte man ihn auf die Bühne. Die strengen Pariser Kritiker priesen ihn als echtes Talent und ihr Enthusiasmus verschaffte ihm die Hauptrolle in Henry Bernsteins „Die Schlacht". Das Stück — es handelt von der tragischen Liebe zwischen einem jungen französischen Seeoffizier und der Gattin eines japanischen Diplomaten — wurde 15 Jahre später mit demselben Boyer und der entzückenden, aufreizend-kühlen Annabella verfilmt.

Das Theater war seine Passion und der Film lange Zeit für ihn nur eine Nebenbeschäftigung. Eine triumphale Tournee führte ihn nach Rumänien, der Türkei, Syrien, Ägypten.

Heimkehrend fand er, daß der Ton die Filmindustrie revolutioniert hatte. Nun konnte sein größter Aktivposten, seine Stimme, zur vollen Geltung kommen. Das erste bedeutende Angebot kam aus Berlin. Die UFA verpflichtete den in Deutschland noch völlig Unbekannten für die Gustav-Fröhlich-Rolle in der französischen Version des Films „Barcarole".

In dem David-O.-Selznick-Farbfilm „Der Garten Allahs" spielt eine Liebesgeschichte zwischen Marlene Dietrich und Charles Boyer vor dem exotischen Hintergrund der nordafrikanischen Oase Biskra.

Kurz darauf erhielt er ein ähnliches Engagement nach Hollywood. Da er ein wenig englisch sprach, fielen ihm hie und da auch Brokken in amerikanischen Produktionen zu und in einem damaligen Garbo-Film sah man denselben Schauspieler, der später Napoleon in „Maria Walewska" sein sollte, in der winzigen Rolle eines livrierten Chauffeurs. Boyer fand die Situation untragbar und bat, aus seinem Kontrakt entlassen zu werden. In Frankreich widmete er sich in weiser Voraussicht und trotz neuer, großer Bühnenerfolge dem intensiven Studium der englischen Sprache.

Ein Jahr später, auf einer Europareise, entdeckte im Kinosaal des Ozeandampfers das berühmte Schauspielerehepaar Alfred Lunt - Lynn Fontanne Charles Boyer von neuem und begann in hellichter Begeisterung die Trommel für ihn zu rühren. Hollywood rief ihn eilig zurück und machte ihn zu dem romantischen Star, der den Frauen, und damit ihren Ehemännern, eine Menge zu denken gab. Er hatte inzwischen eine reizende hellblonde Engländerin, Pat Paterson, kennen gelernt und geheiratet. Obwohl der Künstler längst amerikanischer Staatsbürger geworden ist, blieb er Hollywoods Führer der französischen Kolonie. Er schuf aus eigenen Mitteln eine aus vielen tausenden Bänden bestehende Nachschlagbibliothek, mit deren Hilfe Autoren, Regisseure und Techniker jederzeit die genaue historische oder moderne Atmosphäre eines in Frankreich spielenden Films schaffen können. Mit dieser Idee leistet er nicht zuletzt auch seinem einstigen Vaterland hervorragende Dienste.

Das ist Charles Boyer. Der Filmliebhaber Greta Garbos, Ingrid Bergmans, Marlene Dietrichs.

Christina Söderbaum und Hermann Braun in dem dramatischen Film „Jugend", der noch Eugen Klöpfer und Werner Hinz in hervorragenden Rollen nach dem bekannten Bühnenstück Max Halbes zeigt.

Nachdem Dave (Joel McCrea) den wahren intrigenhaften Charakter Conneys erkannt hat, wendet er sich voll Abscheu von ihr und erkennt nun, daß die ruhige und bescheidene Schneiderin Rose (Arleen Whelan), die sich sehr für ihn eingesetzt hat, die richtige Frau für ihn ist. „Die Farm der Gehetzten".

Sanftes Idyll nach turbulentem Wirbel

Rhonda Fleming und der kleine Danny Chang in „Hongkong". Hier wird die Geschichte eines Mannes ohne Prinzipien erzählt, der sich mit einem verwaisten kleinen Chinesenjungen nach Hongkong rettet. Eine wertvolle Statuette im Besitz des Waisenknaben ist der Anlaß erbitterter Auseinandersetzungen.

Kleine Film-Neuigkeiten

Ein Jubiläum für Johnny Weissmüller

Der an Abenteuern reiche Columbiafilm „Die Dschungel-Göttin" bedeutet ein Jubiläum für Johnny Weissmüller: in diesem Film ist er zum 101. Male dem Tode auf der Leinwand entronnen. Ja, es stimmt, so häufig hat sich dieser beliebte Filmschauspieler schon in Lebensgefahr befunden. Er spielte bisher in 29 Columbiafilmen mit, und im Durchschnitt enthielt jeder Film mindestens fünf Situationen, die ihn in die höchste Lebensgefahr brachten, ob er nun mit Tieren im Kampf lag oder von grausamen Eingeborenen überfallen wurde. In dem Film „Die Dschungel-Göttin" sah er sich zum 101. Male dem Tod gegenüber — in Gestalt eines Krokodils, von dem er angefallen und in einen wilden Unterwasserkampf verwickelt wird, bis er mit dem allgegenwärtigen Buschmesser das Krokodil an seiner verwundbarsten Stelle tödlich trifft.

„Rasho-Mon" kommt

Der japanische Film „Rasho-Mon", der auf allen europäischen Film-Festivals der letzten Zeit Aufsehen erregte, wird in nächster Zeit auch in Mannheim gezeigt werden. (Alster)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Hassenforder behielt das gelbe Trikot

Holländer gewann 340-km-Etappe von Nantes nach Bordeaux

Die achte Etappe der Tour de France von Nantes nach Bordeaux, mit 340 km die längste der 22 Teilstrecken, gewann am Freitag der Holländer Jan Nolten in 9:56:40 Stunden. Damit kam die holländische Nationalmannschaft zu ihrem zweiten Etappensieg. Mit 9:58:06 Stunden belegte Robert van der Stockt (Belgien) den zweiten Platz vor Marcel Dierkens (Luxemburg) mit 9:59:04 Stunden. Mit der gleichen Zeit folgten Bernard Bultel (Frankreich-West) und Roger Walkowiak (Mittel-Nordost). Von den bekannten Fahrern wurden Magni (Italien), Koblet (Schweiz) und Rohic (Frankreich-West) mit 10:02:37 Stunden auf dem zwölften bis vierzehnten Platz gewertet.

Auf flachen Straßen entlang der Biskayaküste stellte die Freitags-Etappe an die Fahrer nur in bezug auf ihre Länge größere Anforderungen. So blieb das Feld bei wechselvoller Führung auch bis 80 km vor dem Ziel dicht geschlossen. Erst dann machten sich Nolten, gefolgt von van der Stockt und Dierkens, aus der Spitzengruppe frei. Van der Stockt und Dierkens konnten schließlich das Tempo Noltens nicht mehr halten, so daß dieser mit fast eineinhalb Minuten Vorsprung im Etappenziel Bordeaux ankam. Die bekannten Fahrer ließen sich auch auf dieser Etappe noch Zeit, bewachten sich jedoch vorsorglich. In Bordeaux ist am Samstag Ruhetag.

Die Gesamtwertung blieb auch nach der achten Etappe unverändert wie folgt: 1. Hassenforder (Mittel-Nord-Ost) 48:53:18 Stunden; 2. Schär (Schweiz) 48:54:06; 3. Wagtmans (Holland) 48:55:08; 4. Renaud (Ile de France) 48:57:36.

Schatten des Amateurstatüts

Treibt die Not Weltrekordmann Gilbert Bozon zum Zirkus?

Vor wenigen Tagen eilte die Meldung durch den Aether, daß der 18 Jahre alte Franzose Gilbert Bozon, der Silbermedaillengewinner von Helsinki, in Algier mit 2:18,3 Minuten einen neuen Weltrekord über 200 m Rücken aufstellte. Dies war nicht die erste Rekordmeldung von Gilbert Bozon. Eine ganze Reihe gingen schon voraus. Gilbert Bozon müßte demnach ein gefeierter Mann sein, ein Schwimmer, der von Start zu Start eilt und keine Sorgen kennt. Ja, gefeiert wird er überall, wo er schwimmt. Aber keine Sorgen? Schon seit Jahren scheinen sie ihn zu erdrücken. Schon seit Jahren lebt Gilbert Bozon zusammen mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder im Elendsviertel von Troyes, dort, wo kein Sonnenstrahl jemals durch die kleinen Fenster in die Wohnung der Bozons eindringt. Seine Mutter ist seit Jahren schwer krank. Vier Jahre lang weilte sie in einem Krankenhaus und kam dann wieder zurück in die winzige, schmutzige Wohnung in Troyes. Nun hat neulich der Arzt abermals festgestellt, daß die kranke Mutter nicht länger in der ungesunden, allen hygienischen Grundsätzen verspottenden Wohnung bleiben dürfe. Freunde von Gilbert Bozon riefen die Bevölkerung zur Hilfe auf, um den Bozons wenigstens eine kleine, saubere, einwandfreie Wohnung zu überlassen. Der Aufruf verhallte ungehört.

Auf normalem Weg eine andere Wohnung zu mieten, ist für Bozons unmöglich. Das kostet mindestens 100 000 Francs an sog. „Schlüsselgeld". Und dieser Hunderttausender fehlt den Bozons, die froh sind, wenn sie jeden Tag etwas zu essen haben. Wer kann es deshalb Gilbert Bozon verdenken, daß er jetzt einem Pressevertreter sagte, er müsse endlich eine andere Lösung finden, falls sich die 100 000 Francs nicht beschaffen lassen. Vielleicht werde er sich einem Wanderzirkus anschließen, um so Geld zu verdienen. Zwar haben die Sportbehörden für seine Lage ein klein wenig Verständnis gezeigt, als sie ihm einen Posten als „moniteur-délégué" verschafften. Aber das ist so viel wie nichts.

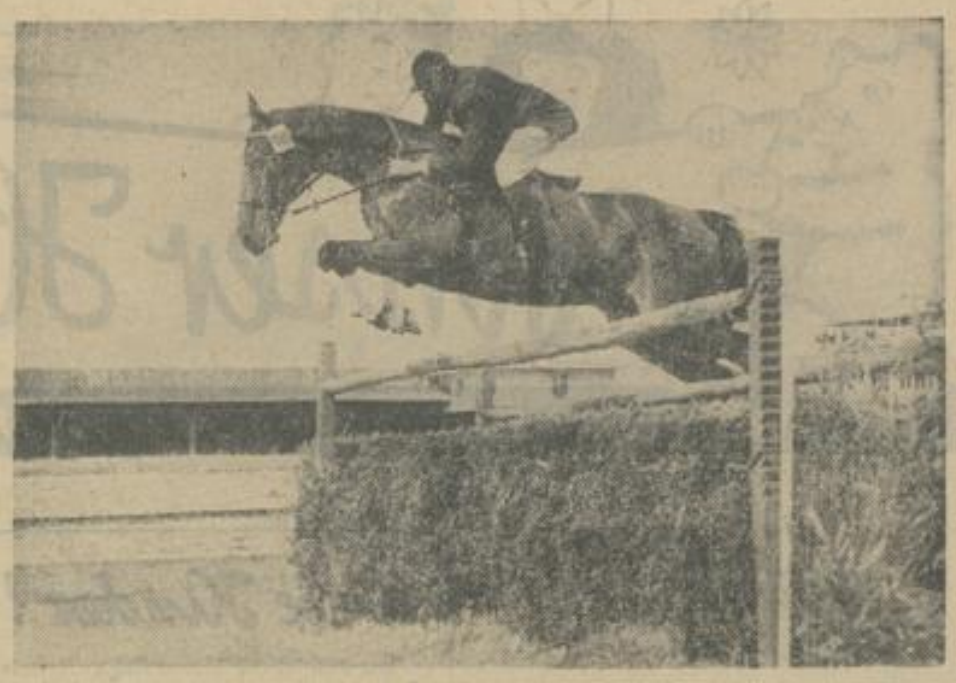
Hier zeigen sich die großen Schatten des Amateurproblems. Hier ist ein Sportsmann, der von seinen Landsleuten gefeiert wird, die ihn umjubeln, ja fast vergöttern. Gilbert Bozon legt für sein Land in internationalen Kämpfen Ehre ein, schwimmt für Frankreich Europa- und Weltrekorde. Aber Gilbert Bozon kann nicht über seinen Schatten springen, der da heißt Armut und Freudlosigkeit. Sie drohen ihn zu verschlingen.

Gewiß, es ist richtig: kein Mensch auf der ganzen Welt hätte nach den Bozons gekräht, wenn Gilbert nicht so ein berühmter Sportler geworden wäre. Die Bozons wären wie viele andere im Elendsviertel von Troyes dahingesiecht. Aber da war nun plötzlich Gilbert. Er schwamm. Recht gut sogar. So großartig, daß es zu Rekorden, zu olympischen Erfolgen reichte. Wer kann es den Bozons verdenken, daß sie nun plötzlich einen Silberstreif zu ihrem Elendsbummel sahen, daß sie plötzlich die Hoffnung schöpften, aus ihrem Elend befreit zu werden? Der Jubel um Gilbert schlug bis in die dreckige, arme Wohnung in Troyes.

Aber, die Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch. Gilbert brachte keinen Pfennig heim und wenn er seinen schmucken Olympiaanzug zu Hause nach irgendeinem Wettkampf ablegt, dann tat sich wieder das ganze Grauen des Alltags vor ihm auf. Die ganze Härte des Amateursports trifft diesen Weltrekordmann, dessen Leistungen deshalb um so großartiger erscheinen. Aber Gilbert Bozon wird langsam zwischen zwei Mühlsteinen zermahlen, wenn ihm doch nicht noch jemand „hintenherum" hilft. Wird die Endstation des Weltrekordmannes der Zirkus sein? Wenn es soweit käme, wer könnte ihm das verübeln?

USA führen 2:0 im Davis-Cup

In der ersten Runde des Davis-Pokal-Wettbewerbes (Amerikazone) sicherten sich die USA am Donnerstag in Vancouver eine 2:0-Führung gegen Japan. Trotz der glatten Führung war der Beginn wenig vielversprechend für die Amerikaner, da Tony Trabert die beiden ersten Sätze abgeben mußte. Ergebnis: Tony Trabert (USA) — Rosei Kamo (Japan) 4:6, 1:6, 6:1, 6:2, 6:2; Hamilton Richardson (USA) — Atshushi Miyagi (Japan) 6:0, 6:2, 8:6.



Weltmeister der Springreiter Goyoaga

Mit 0 Fehlern und einer Zeit von 122,2 Sekunden gewann der Spanier Goyoaga auf dem Internationalen Reiturnier in Aachen das kombinierte schwere Jagdspringen vor dem Italiener Piero d'Inzeo (0 Fehler, 124 Sekunden). Bei diesem Wettbewerb mußten die Reiter zuerst mit einem Pferd einen SA-Parcours und dann mit einem zweiten Pferd einen SB-Parcours (Kanonenspringen) bestreiten. Goyoaga ritt die Pferde „Quorum" und „Vergel". Da Fritz Thiedemann wegen Verletzung seines Pferdes „Diamant" wahrscheinlich nicht an dem Hauptwettbewerb, dem Preis der Nationen, teilnehmen kann, dürfte Goyoaga beste Aussichten haben, bester Reiter des Gesamtturniers zu werden. Unser Bild zeigt Goyoaga auf „Quorum".

Kurt Pohmann gab Nielsen den letzten Schliff

Und Inge Pohmann holte sich die deutsche Tennismeisterschaft

Wenn man eine Arbeit als Tennistrainer so reifen sieht, wie die des Deutschen Kurt Pohmann aus Düsseldorf, dann kann man schon von überdurchschnittlicher Begabung eines Tennislehrers sprechen. Denn während der Däne Kurt Nielsen, ein Pohmann-Schüler, im Wimbledon-Finale dem Sieger Seixas einen herrlichen Kampf lieferte, gewann Frau Inge Pohmann (von ihrem Gatten in schwerem Hallen-Wintertraining fit gemacht) Deutschlands Nationale Tennismeisterschaft in Braunschweig.

Wir erlebten es, mit welcher Beharrlichkeit Kurt Pohmann seine damalige Braut Inge Hartelt vom Tennis- und Hockeyklub Breslau auf der herrlichen Anlage des Breslauer Stadions zur Höchstform steigerte. Immer wieder wußte Pohmann seine gelehrige Schülerin zu verbessern. Auf Anhieb kam sie in Deutschlands Meisterschaft (damals als schlesische Meisterin) unter die letzten Vier. Aber des Ehepaars Pohmanns Herzenswunsch, die deutsche Tennismeisterschaft zu erobern, ging erst nach dem Krieg (1950, 1951, 1953) in Erfüllung. Man muß es erlebt haben, mit welcher Strenge Kurt Pohmann darauf drang, daß Inge trotz ihrer Hausfrauen-Pflichten immer wieder jede freie Stunde des Trainer-Gatten zum eigenen Training „ausbeutete". Wie oft standen bei Kälte Tränen in den Augen der Schülerin. Aber immer wieder hetzte sie ihr Mann von Ecke zu Ecke, die scharfe Fahrt des Hallentennis zur Steigerung der Form seiner ihm willig gehorchenden Frau ausnutzend. Dies war der eine Fall . . .

Und dann bekam der Deutsche Pohmann die ehrenvolle Aufgabe, die dänische Davispokalmannschaft mit letztem Schliff zu versehen. In der KB-Halle zu Kopenhagen wurden ihm Ulrich und Nielsen zum Training unterstellt. Und seine Hallen-Erfahrungen und seine fürsorgliche Menschenbehandlung trugen auch dort für der Dänen Spielstärke Früchte. Es war für Pohmann nicht immer leicht, seine Ansichten durchzubringen. Während ihm Ulrich bald folgte, rang sich Nielsen erst langsam zu der Erkenntnis durch, daß sein deutscher Lehrmeister auch Schlag-Umstellungen nur zu seinem Besten vornehme. Schließlich glaubt man ja als 21jähriger „alles besser zu wissen". Das schöne Vorrecht der himmelanstürmenden Jugend. Aber im Winter 1952/53 war auch bei Nielsen der Knoten geplatzt. Sein Volley-Ball kam besser, seine langen Vorhand-Treibschläge saßen präziser am Punkt, für den Gegner kaum erreichbar. Pohmanns Trainingsanweisungen wirkten sich aus. Und mit Freude erlebte Pohmann, daß „sein" Nielsen der erste Däne war, der in einem Wimbledon-Finale erschien. Große Könner wie Gardner Mulloy (USA), Jaroslav Drobny (CSR) und der gesetzte Nr. 1: Rosewall (Australien) lagen auf der Siegesstraße des Dänen. Seit 23 Jahren gelangte mit Nielsen erstmals wieder ein nicht Gesetzter ins Finale.

Wir gratulieren Kurt Pohmann zu seinen Erfolgen als Tennistrainer. Der Deutsche Tennis-Bund wird ihn weiter wie bisher für das Training des deutschen Nachwuchses einsetzen müssen. Denn was Trainer Pohmann für Dänemark und Trainer Rott für Schweden an Leistungssteigerung brachte, sollte auch deutschen Davispokal-Aspiranten zugute kommen . . . Welch schöne Parallele: ausländische Leichtathleten kommen durch deutsche Trainer zu Goldmedaillen, ausländische Tennisspieler durch deutsche Trainer zu Wimbledon- und Davispokal-Form!

Schnelle Trainingszeiten auf der Avus

Die Engländer überraschten mit Cooper Bristols

Schnelle Zeiten wurden am Freitag, dem ersten Trainingstag zum Avusrennen, erzielt und in den Sportwagenklassen F und G und in der Formel-III-Rennwagenklasse die Vorjahrsrundenrekorde zum Teil beträchtlich unterboten. Die schnellste Trainingszeit fuhr Artur Rosenhammer (Sowjetzone) auf EMW mit 189,6 km-Std. Rosenhammer blieb damit nur wenig langsamer als der Schweizer Rudolf Fischer, der im vergangenen Jahr den bisherigen Rundenrekord von 190,9 km-Std. aufstellte. Die Ueberraschung der Formel-II-Rennwagen waren beim Training die Cooper Bristols der Engländer Nuckey und Brown, die auf 185 km-Std. kamen.

Mehr als 10 km-Std. schneller als im Vorjahr waren die Formel-III-Wagen. Der englische Konstrukteur J. Cooper fuhr auf seinem Weltrekordwagen die schnellste Runde mit 154,8 km-Std. (bisher schnellste Runde 144,3). Auch der Engländer Brandon und der Deutsche Ahrens, ebenfalls auf Cooper, waren schneller als die Vorjahrssieger. In der Sportwagenklasse bis 1300 ccm fuhr der Berliner Brudes auf Borgward mit 187,6 km-Std. schneller als der deutsche Meister Glöckler auf Porsche. Brudes brach den bisherigen Rundenrekord dieser Klasse, der von dem Bremer Hartmann (Borgward) gehalten wurde. In der Klasse bis 1100 ccm war Trenkel am schnellsten.

Kurzer Sportfunk

Die Welt- und Europameister im Eiskunstlaufen für Paare, die Geschwister John und Jennifer Nicks (England), sind zum Berufssport übergetreten. Sie verließen bereits am Donnerstag England und begaben sich nach Frankreich, wo sie sich einer Eisrevue anschließen werden.

Deutschlands Vertretung für den Radländerkampf gegen Oesterreich am 19. Juli in Bregenz/Bodensee wurde vom BDR wie folgt nominiert: Bratengeier (Frankfurt), Knösselsdorfer (München), Neuser, Singer, Weltrowsky und Bittner (alle Herperadorf).

Der Endlauf zur deutschen Stehermeisterschaft findet am 19. Juli in Wuppertal-Elberfeld statt. In den beiden Vorläufen in Bocholt und Berlin konnten sich Schorn, Intra, Holthöffer, Otto Ziege, Lohmann und Schild qualifizieren.

„Vorsicht, bissige Schlangen!"

Miß Collier aus Melbourne ließ sich von zwei Riesenreptilien bewachen

Ottawa. Als Einbrecher in das Haus der Miß Dorothea Collier in Melbourne eindrangen und nicht nur ihre Barschaft stahlen, sondern auch noch ihre geliebte wertvolle Antiquitätensammlung aus purer Böswilligkeit zerschlugen, da wurde die alte Dame zur Einsiedlerin. Ihre Einsamkeit aber ließ sie hüten von zwei Pythonschlangen und verschiedenen anderen kleineren Schlangen.

Bis sie vor kurzem im Alter von 78 Jahren starb, wurde sie nie wieder von Einbrechern behelligt. Das kleine Schild im Vorgarten mit der Aufschrift: „Vorsicht, bissige Schlangen!", verscheuchte auch den abgebrühtesten „Spezialisten".

Dabei sind Schlangen längst keine so guten Wächter wie Hunde. Sie schlagen keinen Lärm, und sie greifen nur dann an, wenn ihnen gerade danach zumute ist. Aber die Vorstellung, daß ihnen ein züngelndes Reptil begegnen könnte, genügt schon, um die meisten Menschen in respektvoller Entfernung zu halten.

An der Malabarküste Indiens und in mancher malaiischen Hafenstadt werden Pythonschlangen mit Vorliebe als „Nachtwächter" verwendet. Diese Riesenreptilien sind in Wirklichkeit ganz zahm und greifen nur an, wenn sie gereizt werden. Sie ernähren sich von Ratten und leisten damit zugleich wertvollste Dienste in dem ewigen Kampf gegen die Nagetierplage.

Schlangen als Wächter haben eine uralte und ehrenvolle Tradition. In Südindien werden sie noch heute als Hausgötter verehrt und spielen eine große Rolle in den Mythen vieler asiatischer Länder.

Aber auch der weiße Mann macht sich gern den Respekt zunutze, den die Schlangen genießen. So hat Mr. William Goosens aus Port Elizabeth, Südafrika, die Kosten für einen Safe gespart. Er ist Inhaber einer großen Schlangenfarm. Das Schlangengift, das er an Krankenhäuser in aller Welt liefert, bringt ihm reichlich klingende Münze ein. Diese Münze bewahrt er in einem schlichten Holzkasten auf, und auf dem Geld ruhen einige schöngemusterte, elegante Schlangen.

Mr. Goosens hat noch keinen Pfennig an Einbrecher verloren. Sie meiden sein Haus, die schweren Jungen; niemand, so sagen sie, könne bei ihrem ohnehin nicht leichten Beruf auch noch Fähigkeiten als Schlangenbeschwörer von ihnen verlangen.

Blutiges Familiendrama im Saarland

Saarbrücken. Ein blutiges Familiendrama in der kleinen saarländischen Ortschaft Schmelzhausen bei Lebach kostete am Montag Hans Schneider, Vater von sechs Kindern, das Leben. Schneider war von einem Zechgelage betrunken nach Hause zurückgekehrt und mit seiner Frau in Streit geraten. Als er sie mit einer Axt bedrohte, entwand ihm der 18jährige Sohn die Axt, schlug ihn nieder, zerrte ihn aus dem Haus, warf ihn in die Prims, einen kleinen Fluß, und stellte sich der Polizei.

Miß Austria lehnt dankend ab

In Europa sind die Männer romantischer

Wien. „Miß Austria 1953", die bildschön gewachsene blonde Wienerin Lore Felger, hat schon vor ihrer Abreise nach Los Angeles, wo sie um die Krone der „Miß Universum" streiten soll, kurz vor ihrem Start in die Neue Welt berichtet, sie habe von Amerikanern, die ihr Bild in den Zeitungen gesehen hatten, „recht merkwürdige" Angebote erhalten.

„Ein 64jähriger Amerikaner schickte mir sein Bild und machte mir einen Heiratsantrag", erzählte die muntere Wienerin. „Er schrieb dazu, er sei sehr reich, und ich sollte erst einmal des Geldes wegen heiraten. Eine Liebesheirat habe immer noch Zeit. Ein anderer Herr aus Kalifornien stellte mir für die Zeit in Los Angeles seinen Cadillac zur Verfügung. Aber ich habe beide Angebote dankend abgelehnt."

Lore Felger errang den Titel „Miß Austria" unter 33 Bewerberinnen und behauptet, vor ihren 26 Konkurrentinnen aus aller Welt keine allzu große Angst zu haben. Nach längerenm Studium hat sie ihre Ballettprüfung abgelegt und erst vor wenigen Tagen auch ihr Schauspielexamen bestanden, nachdem sie schon vorher ein paar kleine Rollen am Burgtheater gespielt hatte. Ihre Mutter ist Oesterreicherin, der Vater kam ursprünglich aus Prag. Der 26jährige Bruder Lores studiert Medizin.

„Verlobt bin ich nicht", sagte sie zum Schluß, „und habe auch noch keine Heiratspläne." Wenn schon, meinte sie, sollte es aber lieber ein Europäer als ein Amerikaner sein. „Für Amerikaner spielt das Geld die Hauptrolle. In Europa sind die Männer viel romantischer."

10 000 Würmer hängen im Baum

Sparta (Michigan). Mr. Marion Shotley kaufte in Sparta (Michigan) zehntausend Würmer, um sie in seiner Heimatstadt Newaygo an Fischer zu verkaufen. Er verlud die Würmer in ein kleines Flugzeug und flog davon. Auf dem Wege nach Newaygo ging ihm sein Benzin aus. Er landete mit seiner Maschine in einem riesigen Baumwipfel. Unverletzt kletterte Mr. Shotley von dem Baum herab. Jetzt überlegt er, wie er zehntausend Würmer und sein Flugzeug von dem Baum herunterschaffen soll.

In Frack und Zylinder hoch zu Roß

ritt der Oberbürgermeister von London, Sir Rupert de la Bere, kürzlich zu einem Lunch in der Skinners Hall. Er ließ damit eine 50 Jahre alte Sitte wieder aufleben. Ein Mitglied der seinerzeit in London stationierten weltberühmten kanadischen „Royal Mounted Police" leistete ihm bei Aufsteigen sachgerechte Hilfe.

Kampfstiere

Pamplona (Nordspanien). Eine Kavalkade von sechs wütenden Kampfstieren mit nadelspitzen Hörnern, die auf dem Weg zur Arena waren, raste dieser Tage durch die Straßen der nordspanischen Stadt Pamplona. Sie griffen eine Schar von Jugendlichen an, die weiße Hemden und rote Schlipse trugen. Drei Jugendliche wurden verletzt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg